

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 12.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Mittwoch, den 8. Januar.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Die Lage der deutschen Arbeit.

— Anfang Januar. —

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind beim Eintritt des neuen Jahres in Deutschland sehr ernst. Es ist unklar, das zu verschweigen oder die schwierige Lage durch unbegründete Hoffnungen zu verschleiern. Der ehrliche Volkswirth darf der Wahrheit kein Mantelchen umhängen. Und diese Wahrheit klingt heute nicht angenehm. Zwar giebt man sich Mühe, die strengen Züge ihres Bildes unter den Blumen schöner Reden zu verbergen. Selbst in Kreisen, die eine tiefere als loienhafte Anschauung von wirtschaftlichen Vorgängen haben sollte, scheint man den Ernst der Lage noch nicht erfasst zu haben. Man sträubt sich, den zerrüttenden Einfluss der gegenwärtigen Krise in vollem Umfange anzuerkennen; perenniert bestreitet man selbst, daß eine Krise eingetreten sei. Man läßt sich von dem süßen Wahn behören, daß, wenn die Knospen springen, auch ein neuer Industrie-Frühling anbrechen werde. Um diesen Wahn zu stützen, hält man Umschau nach jedem Dichtlein. Hier steht man große Hoffnungen auf eine geringe Kurssteigerung der Industriepapiere, dort träumt man von neuen fetten Jahren, weil irgend ein Erwerbszweig oder eine Fabrik plötzlich wieder gut beschäftigt ist. Der eifrig Hoffende sieht Alles im rosen Licht. Beispiele guter Beschäftigung kann man auch heute zu Hunderten anführen. Auch in den dünnen Wäldern der schwersten wirtschaftlichen Krisen gab es immer Oasen mit blühendem Leben. Das ist natürlich auch heute der Fall.

Namentlich vor Weihnachten hatten einzelne Industrien reichlichere Arbeit; nach dem Fest wird es dann lodernd. In vielen Fabriken ist gegenwärtig die Beschäftigung eine Sprungballe. Das heißt, es ist im Allgemeinen sehr wenig zu thun, aber plötzlich kommt ein größerer Auftrag mit äußerst kurz bemessener Lieferfrist und nun müssen alle Räder sich hurtig drehen. Die Arbeitszeit wird verlängert, selbst neue Leute werden eingestellt. Ist der Auftrag geliefert, wird es in den Fabriksälen wieder sehr ruhig und oft auch öde und leer. Die Besteller können heute aber die Lieferfristen unterhört kurz stellen, weil sie wissen, daß sie ihre Waare bei der herrschenden Beschäftigungslosigkeit trotzdem rechtzeitig erhalten. Sie warten daher solange als möglich, um den etwa weiter sinkenden Preis des Rohstoffes bei der Festsetzung des Preises für die fertige Waare noch auszunutzen zu können. Um derartige Aufträge handelt es sich meistens, wenn man jetzt von Ueberstunden liest. Auch die bessere Beschäftigung ganzer Industriezweige wider-

spricht nicht dem Ernst der allgemeinen Lage. Sie beweist nur, daß wir noch nicht auf dem Höhepunkt der Krise angekommen sind. Diese Behauptung ist kein Ausfluß oder Schwarzjeherei, sondern das Ergebnis einer Prüfung unserer weltwirtschaftlichen Zustände.

Was macht denn die Lage unserer Kohlenwerke erträglich, was hält den Betrieb der Eisenindustrie, der Maschinenfabriken überhaupt aufrecht? — Die starke Ausfuhr der gesamten Eisen- und Maschinenindustrie nach dem Auslande. Die deutschen Werke werfen seit einiger Zeit Unmengen Stahl und Eisen zu verlustbringenden Preisen auf den Weltmarkt und namentlich nach England und den Vereinigten Staaten. In diesen letzteren ist der Geschäftsgang gegenwärtig im Allgemeinen noch ein sehr günstiger, aber auch in ihnen machen sich bereits die Anzeichen einer schnell heranziehenden schweren wirtschaftlichen Krise bemerkbar. Die Zeit ist nahe, wo diese weiten Gebiete die Erzeugnisse unserer Eisenindustrie nicht wie heute aufnehmen können, selbst wenn sie zu verlustbringenden Preisen angeboten werden. Gleichzeitig wird unter dem Einfluss der dortigen Krise auch die Ausfuhr von Textilwaaren eine geringere werden und auch in den Bezirken der deutschen Textilindustrie wird man das bald spüren, in denen heute noch eine leidliche Beschäftigung vorhanden ist. Auch die gegenwärtig der Eisenindustrie und dem Maschinenbau bereits ertheilten oder doch in Aussicht gestellten Aufträge der deutschen Eisenbahnverwaltungen werden nicht lange vorhalten. Gleichzeitig aber nehmen die Beschränkungen auf eine schlimme Wendung in der deutschen Zollpolitik ernsthafte Gestalt an. Es wird immer wahrscheinlicher, daß nach dem Ablauf der bisherigen Handelsverträge für Deutschland eine Ära der Zollkriege, eine Zeit tiefgehender wirtschaftlicher Benützigungen anbrechen wird. Dann erst wird die Krise ihren Höhepunkt erreichen; sie wird unseren Nationalwohlstand zerrütten, zahllose Existenzen erschlagen und auf unser Wirtschaftsleben so tief einwirken, wie ein verlorener Feldzug. Jede Vorbedingung zur Gesundung fehlt, solange nicht die Gemüthsruhe gegeben ist, daß unsere zukünftige Handelspolitik die Wege innehält, auf denen Deutschland zu seiner heutigen wirtschaftlichen Entwicklung und Kulturhöhe gelangt ist.

Jede Abweichung von diesem Wege wird dem deutschen Wohlstand tiefe Wunden schlagen. Viele Schloie, die heute noch rauen, werden dann kalt stehen. Im natürlichen Lauf der wirtschaftlichen Dinge werden die Folgen der Ueberproduktion, unter der wir gegenwärtig leiden, in einigen Jahren überwunden sein, eine ungünstige Handelspolitik wird jedoch den stärksten Arm dauernd binden, sie wird den Unternehmungsgeist brechen, uns wird unter ihrer Herrschaft die Kraft fehlen, die Nachtheile auszugleichen, die das industrielle Uebermaß der letzten Jahre zur Folge hatte. Gegen die wirtschaft-

lichen Zustände, die in Deutschland unter der Herrschaft etwa eines gleichzeitig mit Rußland, Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten geführten Zollkrieges eintreten würden, sind die gegenwärtigen Verhältnisse ein Spiel. Und gleichwohl hat doch schon heute dieses Spiel sehr düstere Seiten. Im Bergbau lassen sich nur mit großer Mühe umfangreiche Arbeiterentlassungen vermeiden. Die Werke haben ungeheure Kohlenvorräthe aufgestapelt und sie setzen den größten Eifer daran, einen Theil ihrer Förderung in das Ausland zu verkaufen. Eine stärkere Herabsetzung des Kohlenpreises würde jedenfalls im Inlande den Absatz erheblich steigern, aber gegen einen Preisnachschuß, wie ihn die Zeit verlangt, hat sich das Kohlenyndikat bisher getraut. Kohlen und Coaks müssen daher noch verhältnismäßig hoch bezahlt werden, während die Erzeugnisse der Eisenindustrie gegen das Jahr 1899 um 30—40 pCt. und theilweise noch tiefer gefallen sind. Wenn im Kohlenbergbau die Beschränkung der Arbeitszeit noch erträglich ist, so erreicht sie heute in der gesamten Eisenindustrie einen sehr großen Umfang. Viele Hütten haben ihren Betrieb um die Hälfte beschränkt, andere ihn ganz eingestellt, da ein Absatz im Inlande fast gar nicht und nach dem Auslande nur unter großen Verlusten möglich ist. Trotzdem wurden vom Januar bis Ende Oktober 1901 nach dem Auslande 18,394,749 Doppelcentner Eisen und Eisenwaaren verkauft, gegen 6,925,584 in der gleichen Zeit des Jahres 1899. Man sieht an diesen Ziffern, wie die Verschlechterung des Inlandsmarktes die deutsche Industrie nach außen treibt, trotz jener verlustbringenden Preise, die eine derartige Ausfuhr allein möglich machen. Das ober-schlesische Roheisenyndikat hat gegenwärtig nur noch etwa 25 Hochöfen im Betriebe; zwei Fünftel der Ofen stehen still. Gießereien, Walzwerke, Röhrenfabriken arbeiten mit Verlust.

Kaum besser ist die Lage der Maschinenindustrie, überall fehlt es in ihr an ausreichenden Aufträgen, überall wird mit verkürzter Zeit gearbeitet. Nur wenige Fabriken machen eine Ausnahme. Geradezu verheerend hat die Krise in der Fahrradindustrie gewirkt, wie wir das voraussetzten. Von den Fahrrädern herstellenden deutschen Aktiengesellschaften haben in jüngster Zeit nur noch sechs Dividenden bezahlt; fünfzehn größere Fahrradwerke haben ihre Zahlungen eingestellt oder sind im Begriff, ihren Betrieb aufzulösen.

Diese mißlichen Verhältnisse haben leider auch die Lebenshaltung der Arbeiter der Eisen- und Maschinenindustrie sehr ungünstig beeinflusst. Die Zahl der Arbeitslosen ist unter ihnen größer, als die von verschiedenen Seiten mitgetheilten Statistiken erkennen lassen, die nur in sehr beschränktem Umfange zuverlässig sind. Viele dieser Arbeiter, die früher aus anderen Gewerben zur Maschinenindustrie übergingen, suchen jetzt zu ihrem alten

1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Frei für die Ehre!

Ein Roman aus dem Passier von M. v. Serken.

Eine unbeimliche Stille folgte diesen Worten. Als sie ihm über die Lippen kamen, packte den Paule ein plötzliches Entsetzen über seine That. Er erlebte das Ganze noch einmal, und ein nervöses Zittern besaß ihn.

Der Bauer aber schlug die mageren, fehnigen Hände vor das Gesicht und verbarnte in Schweigen — sein Rücken beugte sich mehr und mehr.

Unten an der Hausthür wiederholten sich die Aufse nach dem Bauern — eine Frauenstimme schrie eine heisere Verwünschung dazwischen.

Josef Leonhard schreute auf.

„Sag's — ob er todt is — lieber gleich sag's . . . es ist das Beste — mach Dich fort durch den Hof — eh' die Gerichten kommen — oder na — stellen sollst Dich! Hüben sollst!“ Er stöhnte in hilfloser Verzweiflung. Dann rüttelte er den Burschen, der mit weit aufgerissenen Augen in die Luft starrte, als sähe er ein schreckliches Bild — „Ob er todt is, sollst sagen!“

„Ja — weiß nit“, leuchte der Paule. Seine Zähne schlugen ihm auseinander wie im Fieber. Wahnsinnige Angst lähmte ihn. Die Füße langsam fortbewegend, näherte er sich der Thür, schleppend, gebückt, schleichend. „Dableiben!“ schrie der Alte. „In Gottes Namen — das Recht soll sein'n Lauf hab'n — da bleibst!“

Der Paule gehorchte. Einen Blick nur warf er auf den Vater. Genau so hatte ihn einst, da er einen Rehbock auf der Jagd abgefangen, das verendende Thier angeblickt. Und lange konnte er das nicht vergessen.

Ein Vater, der seinen eigenen Sohn ausliefert — nachdem der Sohn seinetwegen Schuld auf sich geladen. Er ging, den rufenden Leuten selbst die Thür zu öffnen. Der Sohn stand am Ofen, ein Steinbild.

Und so kamen sie denn Alle herein, hintereinander, mit zerzaustem Haar, in der Arbeitskleidung, wie sie von daheim w' gelauten.

Anton Rair, der Wirth von Soltaus, zwei, drei Knechte, einige Frauen, ganz zuletzt ein etwa sechszehnjähriges Mädchen, das unaufhörlich schluchzte. Das Gesicht hatte es in der Schürze verborgen, ein wirres, nufbraunes, halb geflochtenes Gelock fiel darüber hin.

Der Klausenhofbauer wußte, daß sie nun seinen Sohn als Mörder anklagen würden.

„Die Bäuerin ist nit derhoam?“ begann der Rair schwerfällig, indem er die Augen prüfend umherzuschweifen ließ.

„Na — Gott sei Dank“ erwiderte Leonhard mit einem unwillkürlichen Seufzer der Erleichterung.

„No — guat'n Morget — nimm' Dir's nit gar zu hart für —“

Während die Begrüßungsformalitäten so in aller Ruhe erledigt wurden, stieg dem gemarterten Burschen am Ofen die Ungebuld zu Kopfe.

„Schnell und sicher trat er vor den Rair hin:

„Ob er todt is, möcht' i wissen!“

Der Mann runzelte unwillig die Stirn und maß den Träger von Kopf bis zu Füßen.

„A lo seht's!“ begann er, zu Leonhard gewendet.

„Er hat's also schon errathen.“

„Ob er todt is, möcht' i wissen“, wiederholte in starrem Trost der Paule.

„Todt! Ah! Das thät' mir grad noch fehl'n!“ rief der Rair, im Ru seine ganze erkünstelte Ruhe abwerfend —

„leben thut er noch, wie lang, das freilich weiß nur unser Herrgott — im Falken hat's ihm den Kopf verschlag'n — mir hab'n den Doktor dag'habt, den deutlichen, aus St. Leonhard — in drei Tag', hat er g'sagt, is aus — wann's nit besser wird! So an Bauerngrind, hat er g'sagt, mag's durchdrüd'n —“

Da hatte er sie, die Gewißheit.

So erdabst hatte dem Rair noch nie ein Menschen-

gesicht gesehen, wie jetzt das des Paule. Doch das dumpfe Entsetzen des Burschen erglänzte ihn nur noch mehr.

„Ein braver, treuer Knecht ist er uns gewesen“, sagte er laut.

Der Paule schaute hinüber in hilflosem Jammer an

das Fenster, wo das Diandl stand. Die Schürze hatte es fallen lassen und hatte unverwandt die Augen auf den Burschen geheftet. Wie man etwa ein böses Thier ansieht; mit einer Mischung von Abscheu, Staunen, Furcht und Vorwurf.

Bis ins Mark rieselte es dem Paule. Halb Kind, wie er war, hätte er laut schreien mögen in seiner Qual. Die Augen dieses Mädchens verurtheilten ihn härter, als alle Männerworte es vermochten.

„So an Mordbua!“ sprach der Wirth umso schärfer und gereizter, da Niemand etwas gesagt. „Sätt' ihn sein Vater zur Zeit verlohlt, unjer Anderl wär' noch munter.“

Jetzt kam Leben in den Alten. „Ja, am Vater liegt die Schuld, hab's Recht, Zhr' Leut'. Drum bitt' ich auch schon — ich nimm's auf mich, aber jagt mir mein'n Danzigen nit in's Verderben! Hüben soll er — keine gute Stund' mehr hab'n bei mir — aber thut ihn mir lassen, sonst ist er verloren! Ich kenn' ja sein'n . . .“

Er brach ab und schlug sich mit der Faust vor die Stirn.

„Zhr' kennt sein'n . . .?“ fragte bedeutungsvoll der Rair.

„Redet aus, Klausenhofbauer!“

„Ja — kann nit!“ leuchte Leonhard. „Kann nit! Und wann Zhr'n bei die Gerichten ansteigt, so derf' i nur sagen: Rehm' ihn! Ich hab' ja kein Recht mehr auf den Mensch'n. Aber thut es wohl bedenken: Der verwundet's nie — und mein armes Weib — es ist doch ihr Danziger!“

Der Rair drehte seinen Hut in Händen.

„Es geht nit. Und was thät' nachher der Anderl meinen, daß man ihn nit sein Recht verschafft . . .?“

„Laß der Vater. Ich biß' meine Strafe ab. Der Vater soll nit betteln für mich.“

„Da hab's Zhr's! Aufbegehren thut er noch, anstatt daß er ein gut's Börtl giebt, so an verlotter Mordbua!“

Unter diesem Wort judte der Bursch. Eine flüchtige Röthe färbte seine braunen Wangen. Er hörte die Mutter draußen.

Gandwert zurückzuführen. So haben einzelne Zweige der sächsischen Textilindustrie, die augenblicklich auf beschäftigt sind, auch Maschinenarbeiter, die nicht textildienstlich tätig waren, eingestellt. Doch die Leute begehren nicht mehr die erforderliche Handfertigkeit und sind nur schwer zu verwenden. Das hat sich namentlich in der sächsischen Handschuhfabrikation herausgestellt, die zwar gegenwärtig theilweise sehr viel zu thun hat, bei der sich aber die erheblichen Produktionsvermehrungen, ebenso wie in der Strumpfwarenindustrie, bald rächen werden. Im deutschen Vorkamentengewerbe wird auf Lager gearbeitet und die Arbeitszeit ist in vielen Fabriken beschränkt, der Verband der deutschen Hanfspinnerinnen und Windaadensfabriken hat eine Verkürzung der Arbeitszeit um 15 pCt. beschlossen, um Angebot und Nachfrage in das richtige Verhältnis zu bringen, ebenso ist vom Verband der sächsischen und schlesischen Leinwandspinnereien die Waarenherstellung noch mehr als bisher eingeschränkt, da die Spinnereien bei den gegenwärtigen Garnpreisen mit großen Verlusten arbeiten. In den Baumwollspinnereien ist der Betrieb um 20—40 pCt., in der Kammgarnspinnerei um 20 pCt. verkürzt. Auch in den Webereien sind die Betriebsbeschränkungen ausgedehnt. Doch giebt es Ausnahmen. In manchen Teppichwebereien wird augenblicklich mit Ueberstunden gearbeitet. In Meeraner Webereien kam es wegen der von den Unternehmern angeordneten Verlängerung der Arbeitszeit selbst zu einem ersten Konflikt mit den Widerstand leistenden Arbeitern. Der Geschäftsgang im Glashaus-Meeraner und Greiz-Geraer Bezirk ist gegenwärtig ein guter, in der vogtländischen Stiderei- und Weißwarenindustrie herrscht augenblicklich rege Thätigkeit, auch in der Perlmutter- und Muschelschalenindustrie war bis in die letzte Zeit leidlich zu thun. In der Papierfabrikation hat man den Betrieb um etwa 10 pCt. beschränkt, um den Waarenpreis in einer gewissen Höhe zu halten, in der Glasindustrie haben viele Unternehmer ihre Oefen vorübergehend geschlossen, da es an Absatz fehlt, in der Möbelfabrikation sind große Lager angehäuft, die Arbeitszeit ist verkürzt und der Waarenpreis ist erheblich zurückgegangen. Die gesammte Musikwarenindustrie klagt über schlechten Geschäftsgang, die Holzschneidwerke haben ihren Betrieb noch mehr eingeschränkt als in früheren Wintern, die Produkte sind auf allen deutschen Bahnen in letzter Zeit erheblich zurückgegangen, sie betragen in Preußen im letzten Oktober 3.500.000 Mk. weniger als im gleichen Monat des Vorjahres, die Holzschiffahrt liegt trotz günstiger Wasserverhältnisse darnieder und auch auf den deutschen Schiffswerften ist die Beschäftigung in letzter Zeit zurückgegangen. Nur die deutsche Juckerzeugung hat sich jetzt im beendeten Betriebsjahre um etwa 2,38 Millionen Tonnen vermehrt, leider nicht zum Vortheil des deutschen Verbrauchs, denn der deutsche Jucker wird bekanntlich zum großen Theil infolge der deutschen Ausfuhrvergütung für den billigsten Preis auf den ausländischen Markt geworfen, während durch diese Abschiebung in die Fremde die Waare auf dem deutschen Markt im Preise sehr hoch gehalten wird. So erklärt sich die unerhört widerwärtige Thatsache, daß die englische Hausfrau einen weit geringeren Preis für deutschen Jucker zahlt, als ihre deutsche Schwester in der Magdeburger Gegend, dem Mittelkern unserer Juckerindustrie. Jetzt hat das Organ des deutschen Juckerinducks obendrein noch vorgeschlagen, bei starker Juckerzeugung gewisse Mengen desselben zu denaturieren, ihn somit für den menschlichen Genuß untauglich zu machen und als Viehfutter zu benutzen, um den Juckerpreis hochzuhalten. Man sieht an diesem Beispiel, auf welche Abwege eine verkehrte Handelspolitik führt!

Deutsches Reich.

Eine verdeckte Verleumdung.

Mit durchsichtiger Tendenz schlägt die „Streuzeitung“ Alarm über eine sensationelle Aeußerung, die der Centrumsabgeordnete Fingen am 5. Januar in Bonn dahin gethan haben soll, daß sich in unseren Ministerien „leider Männer befinden, die meilenweite Güter in Argentinien besitzen und daher ein Interesse daran haben, ihr Getreide, ihr Vieh an den besten Käufer der Welt, Deutschland, verkaufen zu können.“ Die „Streuzeitung“ ist allerdings so gütig, bis auf Weiteres anzunehmen, daß diese Meldung auf einem Mißverständnis der Fingens-Rede beruhe. Sollte sie aber wirklich richtig sein, so werde sich der Abg. Fingen der Verpflichtung, Namen zu nennen, nicht entziehen können. Denn dann würde es sich um eine Angelegenheit handeln, bei der die Ehre unseres Beamtenstandes betheiligt sei, und die deshalb der Klarstellung dringend bedürfte. Selbstverständlich glaubt die „Streuzeitung“ so wenig wie andere Leute von Verstand, daß die thörichte Behauptung des genannten Centrumsmitgliedes zutrifft. Denn wenn wirklich hohe politische Beamte ein materielles Interesse an der Offenhaltung des deutschen Marktes für die argentinische Einfuhr hätten, so wäre das nicht erst durch jene Bonner Enthüllung bekannt geworden, sondern man wüßte es auch sonst schon. Freilich wird der Unsinn jetzt aufgeklärt werden müssen, und vermuthlich wird ein offizielles Blatt, die „Berliner Korrespondenz“ oder die „N. N. Z.“, feststellen, daß Herr Fingen das Opfer seiner Leichtgläubigkeit geworden sei. Aber indem die „Streuzeitung“ alsdann ihre sittliche Genugthuung über die befriedigende Aufklärung äußern wird, mag sie die weniger schöne Genugthuung darüber empfinden, einen Streich verübt zu haben, über dessen Bedenkllichkeit unter anständigen Menschen keinen Zweifel sein kann.

Der Zolltarif.

Auf konservativer Seite regt man sich über eine Rede des Abg. Bassermann auf, der vor Kurzem vor seinen Parteifreunden in Rombeim die Ausichten des Zolltarifgesetzes erörterte und dabei zu dem Schluß kam, daß zwar eine geringe Mehrheit für die Vorlage zusammengebracht werden könnte, daß aber auch in diesem Falle die Klippe der Obstruktion nicht zu umgehen sein werde, sodas der Zolltarif bis zur nächsten Reichstagswahl unerledigt werde bleiben müssen. Der Abg. Bassermann sagt mit diesen Ausführungen nur, was ist, und er sagt es nicht einmal anders, als wir Alle es seit langen Monaten kennen. Von welcher Seite her man auch die bevorstehenden zollpolitischen Reichstagskämpfe betrachtet, immer wird man die Ueberzeugung gewinnen und befestigen, daß es eine Unmöglichkeit ist, eine Vorlage von 916 Klammern nebst den nach Belieben auszudehnenden Anträgen und Unteranträgen so durchzuerathen, daß in absehbarer Frist ein Ergebnis erwartet werden könnte. Eine großartige Tragikomödie von Langeweile, ein spannungsreiches Drama der grotesken Verzögerung wird aufgeführt werden, bis entweder ein Gewaltakt in der Form eines Mehrheitsbeschlusses die Geschäftsordnung zu Gunsten der Bündler und Bündlerfreunde ändert, oder bis die Mehrheit säknechtend die stumpf gewordenen Waffen vor der Uebermacht der Minderheit streckt. Wer sich aus den Kämpfen und Nöthen des Tages auf einen Betrachtungsboden hinüberretten kann, wo die Dinge in die richtige Perspektive gerückt werden, der muß eine Art humorvollen Mitleids empfinden, daß soviel Mühe, Geist und Fleiß umsonst aufgewendet werden sollen. Aber es hilft nichts, man muß durch ein Meer von Leidenschaften und Kämpfen hindurch, um hinterher zu finden, daß dies Alles nur nöthig war, um unnöthig gewesen zu sein. Die Regierung und die Agrarier kommen Einem vor wie

Figuren, die sich beim bloßen Zuvinken verziehen, aber es sind keine lächelnden, sondern ernste Figuren, und sie haben auch allen Grund dazu, von der Vergeblichkeit ihrer Hoffnungen überzeugt zu sein.

Maßregelung.

Der Rektor der Berliner Universität, Professor Reulds v. Stradoniz, hat den Socialwissenschaftlichen Studentenverein aufgehoben, „weil sein Bestehen die akademische Disziplin gefährdet“. Die Maßregel, die nicht bloß in der Studentenschaft Aufsehen macht, ist ein starker und wenig angenehm beruhrender Beweis der beinahe leidenschaftlichen Abneigung dieses Gelehrten gegen die Frauenbewegung. Er hatte schon bald nach seinem Amtsantritt allgemein und grundsätzlich verboten, daß Frauen im Socialwissenschaftlichen Verein das Wort nehmen dürfen. Nun wollte der Verein am kommenden Freitag einen Diskussionsabend über sociale Probleme der Frauentrage, besonders Ehe, Familie, Mutterschaft veranstalten. In der bezüglichen Ankündigung hieß es, daß in der Diskussion auch Frauen das Wort erlaubt sein werde. Daraufhin erfolgte sofort die endgültige, keineswegs bloß vorübergehende Schließung des Vereins. Und gerade diese Anwendung des stärksten Zwangsmittels erregt in studentischen Kreisen begreiflichen Unwillen. Der Socialwissenschaftliche Verein stellt sich ethische Aufgaben, die nicht ohne Wohlwollen selbst von solchen Männern angesehen werden sollten, denen der Blick für die Triebkräfte des modernen Lebens fehlt. Sollte sich der Vorstand gegen die disziplinarischen Bestimmungen vergangen haben, so hätte es genügen können, den Verein zeitweilig zu schließen, wie denn auch bisher die Rektoren, denen dieser Verein schon mandymal unbecquem geworden ist, die schärfsten Maßregeln wohlüberlegt unterlassen hatten.

* Berlin, 8. Januar. Das preussische Staatsministerium hat sich, dem „B. L. M.“ zufolge, für die Zulassung von Abiturienten der Realgymnasien und Oberrealschulen zum juristischen Studium entschieden. Wie die „Tägliche Rundschau“ von angeblich beunterrichteter Seite erfährt, halten die verbündeten Regierungen an ihrer in der ersten Lesung des Zolltarif-Gesetzes präzisirten Stellungnahme unverbrüchlich fest und sind entschlossen, ihren ganzen Einfluß für den Entwurf einzusetzen.

Der Rektor der Berliner Universität hat den socialwissenschaftlichen Studentenverein wegen Gefährdung der akademischen Disziplin verboten.

Das Befinden Rudolf Virchows war im Laufe des gestrigen Tages ein durchaus normales. Der Ministerialdirektor im Kultusministerium, Dr. Althoff, erschien gestern am Krankenlager Virchows, um dem Gelehrten seine Theilnahme an dem beklagenswerthen Unfall und die besten Wünsche auf baldige Genesung auszusprechen. Der Besuch verdient umso mehr Beachtung, als Virchow es bekanntlich abgelehnt hatte, dem zu Ehren des Ministerialdirektors vom Professor Schmoeller veranstalteten Festmahl beizuwohnen.

Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Venezuela dauern fort. Wie das „B. L.“ hört, dürft sich der Streit nach Anschauung der leitenden politischen Kreise noch längere Zeit bis zu einer Entscheidung hinziehen. Bisher hat die venezolanische Regierung die deutschen Forderungen noch nicht anerkannt. Auch läßt sich nicht erkennen, ob überhaupt Geneigtheit zu dieser Anerkennung besteht. Wenn Venezuela bei seiner ablehnenden Haltung bleibt, so wird die Angelegenheit voraussichtlich enden, wie der Streit Deutschlands mit der Republik Haiti im Jahre 1897. Die deutschen Kriegsschiffe werden den Haupthafen oder die beiden bedeutendsten Häfen Venezuelas besetzen und sie solange als Pfand in der Hand behalten, bis die Schuld Venezuelas an die Deutschen bezahlt ist.

Das dritte große Gutachten des Ausschusses zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den der Ueberschwemmungsgefahr besonders ausgelegten Remeis-, Pregel- und Weichselflußgebieten ist neuerdings dem Abgeordnetenhause und

Niemand sprach, als sie endlich eintrat, einen großen Aufsehn Weidenfäden im Arm, ihr leichtes Lachen um die Lippen, auf denen ein feiner, schwarzer Flaum bemerklich war.

„Da hab's Weidenfäden für alle Kirchen in ganz Tirol!“ sagte sie, ihren Aufsehn lässig auf den Tisch werfend. „Ei, beiseib! Ja find' ja ein'n Heimgarten da verjammelt! Da möd't' ma'n Tuisel den Schwanz austreich'n!“

Beim Anblick dieser lachenden, schwägenden Frau fiel der bisher so ruhige Bauer in rasende Wuth. Er stürzte auf sie zu und riß sie an der Hand inmitten des Zimmers.

„Halt ein mit Dein Lachen! Er hat Einen umbracht — Dein Bua!“

Die beißende Antwort erstarrt ihr auf den Lippen.

Das eilige Schweigen der Anderen belehrte sie, daß für diesmal ihr Mann sich keinen schlechten Scherz erlaubt.

Und dann — ihr Bub' — so lauernd schielte er unter den Wädem hervor — so machte sie es gerade, wenn sie ein böses Gewissen hatte.

„Was Du nit sagst!“ sprach sie mit ohne sonderliches Staunen. „Wer war's, Paule?“

„Das weiß also die Bäuerin nit“, fiel der Wair mit besonderer Betonung ein. „Der Anderl ist's, Bäurin, unser Anderl.“

Sie schrie gellend auf und verärbte sich im Nu.

„Jetzt auf einmal könnt's schreien“, sagte der Wirth in höhnlichem Triumph.

„Den Anderl! Mein Bua! Paule! Paule! Was hast gethan! Aus meine Augen — Du — Mörder, Du“

Eine bebende Hand legte sich auf ihren Mund und erstickte jeden Laut, der noch hervordrängte, die eiserne Hand ihres alten Mannes.

„Sei stad, Annamaria. Unglücklich genug ist er. Und Du willst seine Mutter sein? Schamst Di nit?“

Doch sie fuhr fort, zu toben. Schluchzend, schreiend warf sie sich auf den Boden und griff mit gepreuzten Fingern in das wirre, schwarze Haar.

Der Wair aber winkte den Bauern bei Seite.

„Der Bua hat seine Straf'n, das Maß voll und über-voll. Wir gehn jetzt und reden dem Anderl zu, daß es nit vor die Gerichten kommt. Pfiat Ent Gott so lang, Ihr Leut'! Hart ist's!“

Der gebrochene Mann verstand nur halb, was der Wair sagte. Er begriff nur, daß es gut gemeint war, und ließ es mechanisch geschehen, daß der ihm die Hand drückte.

Dann gingen alle die Ankläger, die so zornmüthig gekommen, erschüttert von dem eben Erlebten, auf den Fehenspitzen aus dem Hause. Als Letzte wieder das Diandl von sechszehn mit den entsetzten Augen.

Der Bauer blieb allein mit Weib und Sohn.

Die Sonne stand nun voll im Zimmer, und der alte Mann, der seine Lebstage nur gerade Wege gewandert in ehelichem, einfachem Sinn, hatte ein Empfinden, als beleuchte sie die Trümmer seines eingefürzten Hauses.

„Das is jetzt so, wie's ist, Annamaria“, sagte er, an seinem Gürtel neigend. „Hart' Di nit, es ist ja doch Dein Bua, und ein Kind laßt man nit in Verzweiflung laufen.“

„Ja“, sprach der Paule, mühsam die Lippen öffnend. „Und wann er's noch einmal sagen thät — mein Vater sei ein Dumpe — ich schlaget ihn noch einmal nieder!“

Die Bäuerin erhob sich, plötzlich sehr müdener geworden, trocknete ihre Augen und verstränkte die Arme.

„Das — hat er Dir g'sagt — der Anderl?“

„Geh hinaus, Paule, ich thü' Dich recht schön bitten“, warf der Bauer in veränderterem Tone ein. „Fürcht Dich nit. So lang ich da bin, ist gesorgt für Dich. Geh!“

Der Bursche befolgte wie betäubt des Vaters Gebot. Er war so müd, er sehnte sich nach Schlaf. Wenn sie ihn mit Stricken an einen Baum gebunden hätten, er hätte sich nicht gewehrt. Mit stieren Blicken stolperte er das schmale Stieglein zum Heuboden hinauf und fiel schwer ins Heu. Durch eine Dachlücke leuchtete der blaue Himmel, an dem es blühte wie Diamanten, und in der Ferne rauschte der Wasserstrom. . . er rauschte ins Leben hinein, Ufer zerreichend, Felten unterspülend, durstige Wiesenländer tränkend, je nach seinem Willen

— und ein heißer Strom in Menschen, das sehnstüchtige Blut, sollte sich ewig nur eindämmen lassen, ewig nur in engen Ufern matt fließen, bis es versiegt?

Der trostige Bursche wußte nichts vom Blut und von seiner tiefinneren Verwandtschaft mit den Bergwässern draußen. Und doch, da er nun ihr Loben hörte, riß es ihm gewaltig am Herzen. —

Und die blau durchleuchtete Dachlücke — und die Augen des Diandls von Saltans. —

Die Stirn in das stehende, kielende Heu gedrückt, schlief er ein.

Während sanfte Athenzüge seine Brust hoben, war es auch in der Stube unten still geworden. Was der Bauer und sein Weib sich zu sagen hatten, das wurde nur geflüstert.

„Annamaria“, raunte der Bauer ihr in das glühende Ohr, „um den Buab'n allein hast Dich nit so zum Sterben trinkt — ich frag' nit, um wen. Aber eines sollst wissen — wann ich's erleb', daß Du dem Namen — meinem Namen Uneh'r machst — so wirst fühlen, wieviel er mir werth is!“

„Hilf' ich's nit alle Tag', daß wir Dir nichts werth sind, der Bua und ich? Du bist alt, und wir find jung. Und wann ich schaffen thu' wie ein Pferd, noch mehr könnt' ich schaffen — um ein Bißerl Leben und um ein jung's Gesicht! Und das mißgönnt mir —“

Sie warf die Arme auseinander, wie eine Gefangene, die nach Freiheit schreit.

„Is nit genug, daß ich Dir fod' und Dein Haus in Ordnung halt'?“

„Ja, es is genug“, erwiderte er verächtlich. „Genug dafür, daß ich Deinem Kind meinen broden, angesehenen Namen geben hab'!“

„Wirf mir's vor!“ rief sie leidenschaftlich. „Besser wär's anders. Er hätt sich durchgebracht wie tausend Kinder auf der Welt. Ah na, am besten wär' er g'horben!“

Der Bauer Josef Leonhard verließ schweigend die Stube.

(Fortsetzung folgt.)

dem Herzogthum zugesandt worden. Unter den darin empfohlenen Maßnahmen der Gesetzgebung und Verwaltung wird als erste Forderung geltend gemacht die Uebertragung der gesamten Wasserwirtschaft in Preußen auf eine einheitliche oberste Behörde unter gleichzeitiger Organisation der Wasserwirtschaft in den Mittelinstanzen als unbedingter Voraussetzung für den Erfolg aller Maßregeln. Außerdem müsse dem Landtage thunlichst bald ein Entwurf eines preussischen Wassergesetzes vorgelegt werden. Ferner wird die baldige Einrichtung einer preussischen Landesanstalt für Gewässerkunde als dringendes Bedürfnis bezeichnet.

Ueber die Entlohnung des Kiautschou-Gebietes wird, wie die „National-Zeitung“ hört, zur Zeit im Reichs-Marineamt eine eingehende Denkschrift ausgearbeitet, die voraussichtlich in der zweiten Hälfte dieses Monats dem Reichstage vorgelegt werden wird.

*** Zur Polenfrage.** Die „Nordd. Allg. Zig.“ schreibt: Das „Kleine Journal“ läßt sich aus Lemberg durch Privatbesuche und aus maßgebenden Kreisen versichern, daß eine sorgfältige Prüfung der Polen seitens der preussischen Regierung die politischen und wirtschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns auf das Schwerste schädigen und daß, falls die preussische Regierung nicht freiwillig einlenkt, die Polenfrage zu den folgenschwersten Komplikationen zwischen Deutschland und Oesterreich führen müsse. Das ist eine lächerliche Prahlerei, und deutsche Blätter sollten sich schämen, der Verbreitung solcher durchsichtigen polnischen Tendenzlügen ohne Widerrede ihre Spalten zu öffnen.

*** Rundschau im Reich.** Zwischen dem Großherzogthum Hessen und dem Großherzogthum Oldenburg ist im Entwurfe ein Staatsvertrag zu Stande gekommen, welcher vom 1. April 1902 ab Hessen das ausschließliche Recht einräumt, die Loose seiner Landeslotterie im Bereiche des Herzogthums Oldenburg und der Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld zu vertheilen. Als Gegenleistung zahlt Hessen jährlich an Oldenburg einen bis zu 50,000 M. steigenden jährlichen Beitrag. Nachdem die erste hessische Kammer dem Vertrage bereits zugestimmt hat, ist an der Zustimmung seitens der zweiten Kammer umso weniger zu zweifeln, als der Vertrag auf die Ergebnisse der hessischen Landeslotterie zweifellos günstig einwirkt. — Bei einem Freitisch, welches der Hamburger Senat dem Botschafter Grafen Wolff-Metternich nach Ueberreichung seines Abberufungsschreibens gab, sprach sich derselbe in einer längeren Rede für sorgfältige Pflege der deutsch-englischen Beziehungen aus. — Das Alienbekämpfer Eisenbahnunglück, das durch eine falsche Bedienung der Signale auf den Blockstationen herbeigeführt war, hat, nach der „Nat. Zig.“, das Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu einer Verschärfung der Vorschriften für diesen Dienst veranlaßt. Der Minister hat in einem Erlaß an die Eisenbahndirektionen auf verschiedene Punkte aufmerksam gemacht, die bei der Vorbereitung der Reulegelung des technischen Sicherungs- und Telegraphenwesens zu berücksichtigen sind.

Ausland.

*** Oesterreich-Ungarn.** In Wien fanden zu Beginn der Vorlesung des Hofraths Erner wegen der neuen rigorosen Universitäts-Ordnung lärmende Studentenscenen statt, jedoch Professor Erner die Vorlesung sistiren mußte. — Nach offiziellen Angaben der „Kirchenzeitung“ sind seit 1898 in Oesterreich 19,000 Personen zum Protestantismus und 8000 zum Katholizismus übergetreten, zusammen also 27,000 Personen. Es sind 36 neue evangelische Gemeinden gegründet worden, sieben reichsdeutsche evangelische Vikare wurden bestelligt.

*** England.** „Daily Express“ kommentirt die gestrige Rede Chamberlains und kommt dabei auf die von dem Staatssekretär für Indien gegen deutsche Fabrikanten versagten Maßregeln zu sprechen. Der Staatssekretär theilte nämlich zwei großen deutschen Eisenwerken, welche sich um Schienenlieferungen für Indien beworben hatten, mit, die englische Regierung sehe sich angezogen, die augenblicklich in Deutschland

herrschenden anti-englischen Stimmung abzumengen, deutschen Firmen die Aufträge zu entziehen. Das Blatt drückt die Hoffnung aus, daß diese Protektionen gegen den englischen Wettbewerb in Ostindien von guter Wirkung sein werde. — (Bei gesinnungstüchtigen Deutschen wird diese Maßregel das Gegentheil von dem, was beabsichtigt wurde, hervorzurufen.)

*** China.** Nach einer Meldung aus Peking haben die fremden Gesandten beschlossen, die Truppen der Legationen für heute in den Kasernen zu konstatiren, um Zusammenstöße mit den chinesischen Truppen zu verhüten. — Der Kaiser und die Kaiserin-Regentin sind in Peking eingetroffen. Die Einzugsfeierlichkeiten vollzogen sich ohne Zwischenfall. Zum Empfange in Matschiapu, dem Endpunkte der Bahn, hatte sich eine große Anzahl Würdenträger eingefunden. Bis zum kaiserlichen Palaste bildeten Truppen Spalier. — Der kaiserliche Hof legte die Strecke von Matschiapu bis zur Stadt, welche drei Kilometer beträgt, in Säufen zurück. Der Einzug in das Palais erfolgte um 2 Uhr. Die Kaiserin begrüßte die Fremden, welche sich auf der Mauer angeammelt hatten.

Der Freiheitskrieg der Buren.

London, 7. Januar. Nach einem Telegramm Lord Rithers aus Johannesburg vom 6. d. M. sind in der vergangenen Woche 38 Buren getödtet, 9 verwundet und 261 gefangen worden, 72 ergaben sich. General Elliots Truppen waren ständig mit Demets Borposten in Fühlung, konnten aber, obwohl sie große Entfernungen zurücklegten und Menschen und Thiere nicht schonten, den Feind nicht zu einem allgemeinen Kampfe stellen. Neue Truppentheile sind schleunigst in diese Gegend beordert worden. Oberst Colmarander durchzog in der Nacht vom 4. auf 5. d. M. den Ragait-Bach und überfiel bei Tagesanbruch bei Waterbol einen Feldvortrupp mit seiner Abtheilung. Der Feind verlor 5 Tödtet und 29 Gefangene. Um dieselbe Zeit übernahm ein Theil von Oberst Allenbys Kolonne unter Oberst Williams ein kleines Burenlager am oberen Oliphants und nahm 11 Buren gefangen, darunter einen Feldvortrupp. — Lord Rithers meldet ferner aus Johannesburg vom 6. d. M.: Oberst Plumer beschäftigte am 3. und 4. d. M. den Feind unter Christian Botha und Oppermann und trieb ihn aus einer Reihe Positionen. Ein Theil von Plumers Truppen unter Major Ballentin, bestehend aus leichter Somerset-Infanterie, erlitt hierbei am 4. d. M. schwere Verluste. 18 Mann sind gefallen, fünf Offiziere und 28 Mann verwundet worden. Die Buren hatten 9 Tödtet.

hd. London, 8. Januar. Nach einem Telegramm aus Durban sind dort gestern 300 Burengefangene eingetroffen. Weitere 750 kommen heute an. Dieselben werden sämmtlich nach St. Helena transportirt werden.

Ein englisches Militärbüreau in Uherce in Ostafrika. In Uherce, unweit Sirij, besteht, wie allerdings erst jetzt bekannt geworden, schon seit längerer Zeit ein englisches Militärbüreau, das den Ankauf und die Lieferung von Pferden für Südafrika übernommen hat. Das englisches Militärbüreau hat große Pferdehöfe bei Uherce erbauen lassen, wo die in Rußland aufgetauften Pferde zunächst untergebracht werden. Bis jetzt sind, wie die „Aftn. Volksztg.“ mittheilt, von Uherce bereits 1300 Stüd Pferde für die englische Armee nach Südafrika verschickt worden. Die Pferde kosten in Rußland das Stück 60 bis 80 Rubel und werden den Engländern mit 1200 Oesterreichischen Kronen berechnet, sodaß ein sehr großer Gewinn dabei abfällt. Die Pferdetransporte gehen von Uherce über Ugram und Hume.

Die Deutsche Buren-Centrale, München, Wilhelmstraße 211, 4. Januar 1902, schreibt: Auf Grund der uns von dem Central-Comité der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz zugewiesenen Geldspende für die englischen Kriegsgefangenen deutscher Nationalität sind wir auch in der Lage, für diejenigen deutschen Familien, welche ihren angehörigen oder befreundeten Kriegsgefangenen statt des jetzt bei vielen Familien mangelnden Geldes Waarensendungen, Kleider, Wäsche, Lebensmittel, Erfrischungen, wie Tabak oder dergleichen, zuführen wollen, die ganzen Frachtkosten zu übernehmen. Solche Sendungen müssen zuerst an unsere genaue Adresse: Deutsche Buren-

Centrale, München, Wilhelmstraße 211, angemeldet werden (angenaue Adressen erreichen uns oft nicht, da es auch in München viele Buren-Comités und Vereine giebt!) und dann erst an L. Rascher u. Co. in Hamburg, Ferdinandstraße 41, per Fracht unfrankirt gesendet werden. Auf dem Frachtbrief muß Namen und Adresse des betreffenden Gefangenen bemerkt sein. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nur solche Waarensendungen sicher die Censur passieren, welche keine auf den Krieg bezüglichen Briefe oder Drucksachen enthalten! Geldsendungen an einzelne, von den Absendern bestimmte Personen übernehmen wir nicht. Die nächsten Schiffe nach Südafrika gehen am 8. und 22. Januar, nach Colombo Mitte Januar, nach Bermuda Ende Januar. Aus unserer bisherigen Thätigkeit wissen wir aber, daß Waarensendungen aus der Heimat den Gefangenen herzlich willkommen sind, da die unerwartet lange Dauer der Gefangenschaft, deren Ende noch gar nicht abzusehen ist, schwer auf den Gemüthern lastet!

Aus Kunst und Leben.

*** Wieder ein französisches Buch über Deutschland.** Der Schriftsteller Marcel Prévost, der von einer langen Studienreise in Deutschland zurückgekehrt ist, beabsichtigt, das Ergebnis seiner „Forschung“ in einem Buche niederzulegen, dessen Titel „Monsieur et Madame Moloch“ heißen soll. Er will darin auch einen von ihm erdichteten deutschen Hof vorführen, wo urdeutsche Ideen, Gefinnungen und Vorurtheile herrschen, wo der Mensch ein Miniaturstaat. Ich gestalte ihn so klein, sagte Prévost, um ihn desto sorgfältiger ausmalen zu können; aber man wird darin alle wesentlichen Organe, wie ein dem Maschinenbau entnommener Ausdruck lautet, wiederfinden. Ich verfolge ihn an die Ufer des Rheins in eine germanische Landschaft. Es ist mir darum zu thun, den Antagonismus zwischen dem Deutschland der Ideen und dem Deutschland der Kanonen zu studiren; es wird ein Duell zwischen den zwei Deutschland sein. Herr Moloch ist ein alter Gelehrter, der den Gedanken vertritt, der Rümpe des Rechts und der Intelligenz. Frau Moloch das sentimentale, träumerische Deutschland, das Verghimmelnicht, das man in ein Balladenbuch legt. Der Mitarbeiter des „Temps“, dem er seinen Plan auseinandersetzt, unterbrach Prévost hier mit der Frage, ob die Idee der Kanonen tödtend werde, und dieser bejahte. Allerdings ist, fuhr er fort, Deutschland militärisch gewaltiger als je zuvor, aber man bemerkt auch beruhigende Symptome. Die Gegner des Militarismus mehren sich von Tag zu Tag. Gewiß kann man die Dinge nicht von heute auf morgen ändern, aber es lobt, die gute Saat zu säen. In einigen Tagen verlaße ich Paris und begeben mich auf mein Gut im Süden, wo ich in aller Stille „Monsieur und Madame Moloch“ zu schreiben gedenke.

*** Verschiedene Mittheilungen.** Aus Leipzig wird berichtet: Die Entscheidung der Preisrichter bezüglich des Simon'schen Zehntausend Mark-Preises für die beste deutsche Volksoper ist gefallen. Sämmtliche eingegangene 36 Opernwerke sind als nicht preiswürdig zurückgewiesen worden.

Lenbach malt im Auftrage der preussischen Regierung Reinhold Vegaß für die Berliner Nationalgalerie.

Der Historienmaler Max Adamo ist lezhin in München gestorben. Ein Bild von ihm: „Rodespierrers Sturz im Nationalfondent“ hängt in der Berliner Nationalgalerie.

Aus ist auch das Münchener „Christliche Theater“, nachdem kurz nacheinander drei Direktoren die erhoffte Theilnahme nicht zu erringen vermochten, sang- und klanglos eingegangen. Der Theatersaal wird nun zur Abhaltung von Redoubten verwendet.

Mehreren Blättern zufolge besteht die von dem verstorbenen Privatier Thoms Thiers in Paris dem Louvre vermacht Gemäldesammlung, die u. A. zahlreiche Werke von Corot und Millet enthalten, einen Werth von über zehn Millionen Francs.

In Warschau ist der russische Staatsrath Johann von Bloch der vom Kaiser Nikolaus zur Propagierung seiner Friedensidee herangezogen wurde, im 65. Lebensjahre gestorben. Herr v. Bloch war Chef des Warschauer Bank-

torrschaf der alten Pfahlbauten und dem altägyptischen Schaf, welsch letzteres der Vorfahre des Hauschafes der alten Pfahlbauer gewesen sein soll; die Zusammenstellung aller Thatsachen über die mit einem Knochenpanzer bekleideten Urahnen der Walfische durch Dr. Abel; die schöne Arbeit über das Rauchen der Walfische von Professor Henting. Professor Sydeller beobachtete auf das Genaueste die Vinten auf der Handfläche der Affen und verglich sie mit denen der menschlichen Hand. Dr. Albini in Rom führte eine neue Untersuchung über den Winterschlaf der Marmelthiere aus und stellte fest, daß nicht die Kälte allein zu dem merkwürdigen Zustand der winterlichen Erstarrung führt, sondern auch die freiwillige Nahrungsenthaltung, was übrigens auch für den sonderbaren Winterschlaf zutrifft, den die russischen Kleinbauern durchzumachen pflegen. Als eine merkwürdige Entdeckung ist endlich noch die Thatsache zu nennen, daß die südamerikanischen Fauthiere eine Art von Pflanzenpelz besitzen, indem sich kleine grüne Algen in den Querspalten der Thierhaare ansiedeln. Die Fauthiere haben einen besonderen Nutzen davon, da sie im Laub eines Baumes infolge der grünen Farbe ihres Pelzes kaum wahrnehmbar sind. Die Röntgenstrahlen haben für die zoologischen Untersuchungen weiterhin werthvolle Dienste geleistet, indem sie von Dr. Robman zur Aufklärung des Baues von Muscheln und Schneckengehäusen benutzt wurden. Der schönste Beitrag zur Pflanzenkunde, den das vergangene Jahr geliefert hat, war, allgemein betrachtet, der Vortrag von Professor Francis Darwin, dem großen Sohn seines größeren Vaters, über die Geisteskraft der Pflanzen. Der Schluß seiner Untersuchungen ging dahin, daß er es zwar als bequemer hinstellte, die Pflanzen vorläufig für vegetabile Automaten zu halten, wie ja Huxley sogar von menschlichen Automaten gesprochen hätte. Jedoch bekannte sich Darwin selbst zu dem Glauben, daß mit jedem Leben auch ein Geist verbunden wäre und daß man bei tieferer Erkenntniß von dem Wesen des Bewußtseins gewisse Zeugnisse geistiger Thätigkeit auch bei den Pflanzen würde feststellen können. Professor Flammarion, der vielfältige Pariser Gelehrte, stellte Forschungen über den Einfluß des Lichts auf Pflanzen und Thiere an und sprach sogar fogar als von einer neuen Wissenschaft, der er den Namen Radiokultur beilegte. Im Besonderen berücksichtigte er den Einfluß verschiedener Farben auf die Erzeugung der beiden Geschlechter und fand erhebliche Verschiedenheiten bei anders farbiger Beleuchtung. Dr. Augustus Waller führte eine Reihe interessanter Experimente über Pflanzenelektricität aus, die den Nachweis

brachten, daß schon ein schwacher mechanischer Reiz einer im Wachsthum begriffenen und jarten Pflanze eine elektrische Wirkung hervorruft, die jedoch durch starke Erwärmung oder durch starke Abkühlung aufgehoben wird. Dr. Waller fand auch, daß die Blätter verschiedener Pflanzen eine positive elektrische Ladung in den Theilen erhalten, die vom Licht getroffen werden. Eine werthvolle Hinterlassenschaft des hervorragenden österreichischen Botanikers Kerner von Marilaun, weiland Directors des Botanischen Gartens in Wien, kam im vergangenen Jahre zur Veröffentlichung. Sie enthält die Beobachtungen des Forschers über das Erwachen der Blüthen zu den verschiedenen Tageszeiten. Die Zahl der verweirhten Beobachtungen betrug mehrere Tausende. Sie geben ausführliche Aufklärung über das Deffnen und Schließen der Blüthen verschiedener Pflanzen, auch die Aenderung der dafür bestimmten Tagesstunden mit den Jahreszeiten, ferner über die Frage, wie das Deffnen und Schließen der Blüthen erfolgt und wodurch es hervorgerufen wird, endlich auch einige Angaben über das zeitliche Auftreten des Blüthenduftes und seine Beziehung zur Öffnung der Blüthe. Der Pariser Botaniker Beaulangue stellte Versuche mit lebenden Blumen an, um den Einfluß des Lichtes auf die Entwicklung der einzelnen Blüthentheile und ihrer Farbe zu bestimmen. Er that dies in der Weise, daß er von zwei gleichen Pflanzen die eine unter gewöhnlichen günstigen Verhältnissen belich, die andere in einen völlig lichtlosen Raum einschloß; die Entwidlung beider wurde dann von Zeit zu Zeit verglichen. Es stellte sich heraus, daß die Form der Dunkelblüthen un verändert war, dagegen die Größe etwas verringert und auch die Farbe nicht ganz unterdrückt, wenngleich wesentlich heller als bei der normalen Blüthe. Ein interessantes und auch praktisch wichtiges Gegenstück zu diesen Versuchen sind die Ertrungenschaften in der künstlichen Färbung von Blüthen, die dadurch erreicht wird, daß ein frisch abge schnittener Blüthenstiel in eine farbige Lösung getaucht wird. Auf diese Weise kann eine ursprünglich weiße Blüthe verschieden gefärbt werden, besonders violett und rosa. Zu dem Zustandekommen dieser künstlichen Färbung scheint die Einwirkung der Luft beizutragen, da sie nur in den Pflanzentheilen stattfindet, die mit der Luft in Berührung stehen.

Auch das biologische Gebiet, das die Lebensfunktionen des menschlichen Körpers und seiner einzelnen Organe betrifft, ist im Jahr 1901 um eine lange Reihe werthvoller Arbeiten bereichert worden. Da

Fenilleton.

Biologische und physiologische Fortschritte des Jahres 1901.

Die biologischen Wissenschaften gehen jetzt in regelmäßigem und ruhigen Gang vorwärts, und Entdeckungen, die ein großes Aufsehen erregen, sind verhältnismäßig seltener als in der Physik, der Chemie und der Astronomie. Immerhin hat das vergangene Jahr einige recht merkwürdige Neuigkeiten gebracht. In der Zoologie haben die größte Aufmerksamkeit zwei neue Thiere auf sich gelenkt. Das eine ist das Neomylodon von Südamerika. Man fand die Hautreste eines Thieres in einer südamerikanischen Höhle und stellte fest, daß sie einem Geschöpf angehört haben müßten, das die Eigenschaften des ausgestorbenen Fauthieres von der Gattung Mylodon besaß. Die Zoologen gerietten über diesen Fund in eine nicht geringe Aufregung, es wurden besondere Expeditionen ausgesandt, um das Thier etwaigenfalls noch lebend zu finden. Die Bemühungen sind jedoch bisher vergeblich geblieben, obgleich die Eingeborenen des betreffenden Gebietes versichern, daß das Thier noch lebend vorkommt. Die zweite Sensation aus der Thierkunde war die Entdeckung des Okapi durch Harry Johnston in den Wäldern des Semiti-Stroms in Afrika, eines giraffenähnlichen Thieres, das jedoch kein Gehörn, auch nicht die eigenthümlichen Hautfalten der Giraffe besitzt, dagegen auf den Schenkeln zebraartig gestreift ist. Der bekannte Zoologe Ray Lankester hat das Thier zu einer neuen Gattung erhoben. Leider hat ein vollständiges Exemplar bisher der Untersuchung noch nicht vorgelegen. Eine Untersuchung seltener Art hat die Zoologie dem Dr. Lindbay Johnson zu verdanken, der in jahrelanger schwieriger Arbeit die Eigenschaften des Thierauges erforschte, und zwar nicht nur an Hausthieren, sondern auch an zahlreichen wilden Thieren, die einem solchen Studium begrifflicher Weise erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Als wichtigere Veröffentlichungen aus der Thierkunde können ferner noch erwähnt werden: die Forschungen über den Ursprung der Beuteltiere seitens des amerikanischen Zoologen Bensley, der das amerikanische Opoffum bezw. dessen Ahnen für die Urväter aller Beuteltiere hält; die Untersuchungen über die Ahnen unseres Hauschafes, ausgeführt von Professor Keller in Zürich auf Grund des Vergleiches zwischen dem noch lebenden Graubündener Schaf, dem

haus 3. G. Bloch und Präs. der Worschauer Kaufmannschaft, sowie mehrere russischer Bahngesellschaften. Er ist am meisten bekannt geworden durch sein großes vierbändiges Werk gegen den Krieg, das auch in deutscher Uebersetzung erschienen ist. Dieses Werk soll den Earen zur Befürwortung der Haager Konferenz veranlassen haben. Herr v. Bloch war auch nach der Haager Konferenz unermüdet für die Sache des Friedens thätig.

Nach der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ wäre der Grillparzer-Preis an Otto Erich Hartleben für seinen „Rosenmontag“ verliehen worden; die entsprechende Veröffentlichung wurde erst am 15. Januar geschehen.

Euripides' „Herkles“, übersetzt von Willamowitz-Möllendorf, hatte im Josefstädter-Theater in Wien bei einer vom Akademischen Verein für Kunst und Litteratur veranstalteten Vorstellung trotz mäßiger Darstellung einen Riesenerfolg.

Unter den arabischen Handschriften der Tübinger Universitätsbibliothek hat Professor Ch. Seybold die vielleicht von „Lautend und eine Nacht“ (enthält eine bis jetzt unbekannte Erzählung) entdeckt, sowie eine drussische Handschrift, die das ganze Religionsystem der Drusen vorstellt.

Einen Preis von 800,000 M. für die besten Leistungen auf dem Gebiete der Herstellung leuchtbarer Luftschiffe hat, nach dem „Berl. Tagebl.“, die Verwaltung der für das Jahr 1903 geplanten Ausstellung in St. Louis ausgeschrieben. Ganz Jerusalem betrauert den Tod des bedeutenden Architekten und Palästinaforschers Dr. C. Schick, der am 23. Dezember an einer Herzkrankheit starb. Dr. Schick hat sehr viel für den „Palästina-Exploration-Fund“ geleistet; er hat sich ein halbes Jahrhundert lang mit wissenschaftlichen, theologischen und topographischen Arbeiten im Morgenland beschäftigt. Sein Miniaturmodell von Jerusalem mit dem Bundesbogen und dem Tempel ist eine ständige Erinnerung an seine geduldrigen und unermüdeten Arbeiten.

Der amerikanische Impresario Charles Frohman hat die rechte Hand des schnell berühmt gewordenen jugendlichen Geigers Rubelit für 40,000 M. gegen Schaden versichert. Frohman erzählt dieser Tage auch, daß sechs Personen, darunter sein Kammerdiener und persönlicher Manager, Rubelit ständig bewachen; aber auch ihre Wachsamkeit bietet keine genügende Garantie gegen einen Unfall. Es wird ferner daran erinnert, daß, als Joseph das erste Mal nach Chidering Hall kam und Aufsehen erregte, ein Geschwür am Daumen sein Engagement unterbrach. Josef Hofmann fiel vom Zweirad herab und verletzte sich unter ähnlichen Umständen die Hand. Die Bull, Wienowski und Baberowski hatten gleichfalls Unfälle, die ihre Konzerteisen unterbrachen.

Von „Famos“, dem bekanntesten Vereinshumorist, liegt uns das soeben erschienene 60. Heft vor, das sich wie seine Vorgänger durch Reichhaltigkeit, Originalität und pöden Humor auszeichnet. Mitglieder gefelliger Vereinigungen, die mit ihren Vorträgen und Aufführungen harten Lacherfolg erzielen wollen, werden sich kaum an einen besseren Rathgeber wenden können, als an das im Verlage von Levy u. Müller in Stuttgart in Heften erscheinende „Famos!“

Eine reiche Fundgrube für alle möglichen theatralischen Vorstellungen, Vorträge, sowie überhaupt für Gelegenheitsaufführungen im Verein, in der Familie, im Kränzchen, größeren Gesellschaften u. s. w. ist das in zwanglosen Heften erscheinende „Dilettantentheater für Damen“, herausgegeben von Clara Eppert. Von der Reichhaltigkeit und Gebiegenheit des Unternehmens giebt das soeben zur Ausgabe gelangte 31. Heft das beste Zeugniß. (Stuttgart, Levy u. Müller.) Preis 75 Pf.

Der literarische und der musikalische Sachverständigen-Verein, welche auf Grund des Gesetzes vom 11. Juni 1870, betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Kompositionen und dramatischen Werken, gebildet sind, um auf Erfordern der Gerichte und der Staatsanwaltschaften Gutachten in Fragen des Urheberrechts abzugeben, bleiben in ihrer bisherigen Zusammensetzung und Thätigkeit auch nach dem am 1. Januar 1902 erfolgten Inkrafttreten des Reichsgesetzes vom 19. Juni 1901, betreffend das Urheberrecht an Werken der Litteratur und der Tonkunst, bestehen, erhalten aber gemäß § 49 dieses Gesetzes die Bezeichnung: Literarische Sachverständigenkammer und Musikalische Sachverständigenkammer.

ist z. B. für die Erforschung des Nervensystems der wichtigen Untersuchung von Professor Flechsig zu gedenken, über diejenigen Theile des Gehirns, von denen aus die Bewegung der Gliedmaßen geleitet wird. Professor Langley beobachtete die Einwirkung von Nicotin und anderen Pflanzenstoffen auf verschiedene Theile des Nervensystems und stellte fest, daß die sympathischen Nervenzellen dadurch gereizt werden, nicht aber die des Rückenmarkes. Der belgische Professor van Gehuchten erforschte die eintretenden Veränderungen des Körpers nach Verletzungen des Rückenmarkes. Dr. Lapique gab die Resultate zahlreicher Experimente, die er auf einer Reise um die Welt über die Reizbarkeit der Nerven bei den verschiedenen Völkern gemacht hatte. Er fand, daß die Nerven eines Europäers in 0,15 Sekunden auf einen Reiz wirken, die eines Bewohners der Andamanen in 0,19, die der Hindus in 0,22 Sekunden, die Reaktion bei drei Pariser Arbeitern dauerte 0,17 Sekunden, diejenige bei Pariser Armen 0,18 Sekunden. Bedeutendswoll waren ferner die Untersuchungen von Dr. Wallburton über die chemische Zusammensetzung der Nerven, an der das Cholin, ein giftiger Stoff, und Phosphorsäure den wichtigsten Antheil haben.

Von allgemeinem Interesse waren die Arbeiten über die Rolle des Alkohols für die Ernährung. Dr. Chauveau stellte fest, daß der Alkohol sehr schnell in den Blutkreislauf eindringt, dagegen auf den Verbrennungsvorgang, aus dem die Muskeln ihre Energie beziehen, nur einen sehr geringen Einfluß hat. Dieser Gelehrte hält danach den Alkohol in keiner Beziehung für ein Nahrungsmittel. L. Koos glaubte dagegen aus Experimenten mit Meerschweinchen den Schluß ziehen zu dürfen, daß eine gewisse Menge von Wein — beim Menschen etwa 2 Liter täglich — weder Schaden noch Nutzen stiften kann. Andere Forscher untersuchten die Wirkung des Alkohols auf Frösche mit ähnlichem Ergebnis, noch andere den Einfluß des Alkohols auf die Ausscheidung des Magensaftes, die angeblich etwas durch ihn angeregt wird. — Als erbaulich ist in Fachkreisen die von Soule ermittelte Thatsache aufgenommen worden, daß beim Frosth ohne ersichtliche Ursache die Zahl der Blutkörperchen schwankt. Die Entdeckung, ob solche Veränderungen auch beim Menschen eintreten können, wäre bringend erwünscht. Der Kampf der weißen Blutkörperchen gegen Bakterien ist durch einige merkwürdige Beobachtungen von Professor Verigo weiter-

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. Januar.

— **Personal-Nachrichten.** Generalmajor v. D. Ledeburg zu Liebrich, bisher Kommandeur der 41. Infanterie-Brigade, erhielt den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub.

— **Königliche Schauspiele.** Wir machen darauf aufmerksam, daß nach Nr. 6 der Abonnements-Bestimmungen die 2. Rate des Abonnementsgelbes bis zum 11. d. M. an der Billettkasse einzuzahlen ist. Die Einzahlung erfolgt in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 Uhr, mit Ausnahme des Sonntags.

— **Kurbau.** Der Kammerfänger Heinrich Rnote wird zur Zeit von vielen Seiten als der stimmlich herborragendste deutsche Tenorist bezeichnet. Gelegentlich seines Gastspiels an der Covent-Garden-Oper in London, die sich vorbehalten hat, ihn auch wieder für die kommende Saison zu engagieren, ist er als solcher gefeiert worden. Für seine hiesige Mitwirkung in dem „Chorus-Konzert“ am Freitag dieser Woche hat der Sänger ein Programm aufgegeben, welches umso willkommener sein dürfte, als es drei größere Nummern umfaßt, und zwar: Die Grals-Erzählung aus „Lohengrin“, Walthers Preislied aus „Die Meistersinger“ und drei Lieder.

— **gs. Residenz-Theater.** „Die größte Sünde“, Schauspiel in 5 Akten von Otto Ernst, gelangt morgen Donnerstag, den 9. Januar, zum 3. Mal zur Darstellung. Folgenden Tags gehen die durch ihre drastische Komik ausgezeichneten „Logenbrüder“ von Kraag und Lauff zum 5. Mal in Scene. — Die Vorbereitungen zu dem Schauspiel „Alt-Heidelberg“ von Wilhelm Meyer-Förster sind so weit gediehen, daß dessen Erstaufführung nunmehr bestimmt auf Samstag, den 11. Januar, festgesetzt bleibt. Die vielfachen Anfragen und Vorbereitungen lassen bereits jetzt ein äußerst gespanntes Interesse erkennen. Der Titel des Stückes scheint allein schon eigentümlich romantische Empfindungen wachzurufen. Freilich giebt es wohl unter den Hochschulen Deutschlands keine, deren Name so starken poetischen Zauber zu üben, so liebliche Erinnerungen und sehnsüchtiges Verlangen zu wecken vermag, als die wunderschöne Ruinenstadt am Ufer der Neckar, als „Heidelberg, du meine!“ Die Dekoration des 2. und 3. Aktes bietet einen Blick auf Stadt und Schloß Heidelberg, wie auch auf den Neckar, der Prospekt ist von Wimmer in Berlin gemalt, und genau derselbe, wie im „Berliner Theater“.

— **Westlicher Bezirksverein.** In der Vorstandssitzung am 6. d. M. wurde u. A. beschlossen, daß nunmehr die Zeichnung für den projektierten Ausschüßstempel westlich der Eichen dem Magistrat auf dessen Verlangen vorgelegt werde. Die Stadt will die Zeichnung sehen und wird dann wahrscheinlich das Holz sofort anweisen, sobald die Errichtung des Ausschüßstempels im Frühjahr erfolgen kann. Der Vorstand hat vorerst 100 Stück Eintrittskarten zu dem Panorama in der Mauritiusstraße zu dem ermäßigten Preis von 18 Pf. für Erwachsene und 10 Pf. für Kinder erworben. Dieselben werden bei Herrn A. Hoepfner, Ecke Bleichstraße und Bismarck-Ring, abgegeben. Es ist zu wünschen, daß die Bewohner des Westens diese Gelegenheit benutzen und die Karten bei der genannten Stelle zu den niedrigen Preisen erwerben. Die Karten kosten an der Kasse des Stadtkassens 30 Pf. Der Vorstand hat weiter einstimmig bedauert, daß zu dem Schöfer'schen Grundstück an der Ecke der Karl- und Doppelheimerstraße noch ein Urban errichtet wird. Das genannte Gebäude ragt weit in die Karstraße hinein und ist ein großer Mißstand. Es wäre daher im Interesse des ganzen Stadttheils sehr wünschenswert gewesen, wenn nicht noch ein Neubau errichtet, sondern das Gebäude, so weit es in die Straße ragt, niedergelegt worden wäre. Wie wir hören, sind auch Verhandlungen des Eigentümers mit dem Magistrat dieserhalb gepflogen worden, die jedoch zu keinem Resultat geführt haben.

— **Todesfall.** Der frühere langjährige Bürgermeister von Diez, Herr Johannes Schäfer, welcher hier im Ruhestande lebte, ist gestern im Alter von 79 Jahren gestorben.

— **Alters- und Invaliditäts-Versicherung.** Nach uns gewordenen Mittheilungen herrscht in Familientreisen allgemein Zweifel darüber, ob ab 1. Januar 1902 für Dienstmädchen Invalidenrenten zu 20 oder 24 Pf. gekürzt werden müssen. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß nach einer in Nr. 2 der „Antikchen Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ enthaltenen

Bekanntmachung des Magistrats, Absatz 15b, der Wochenbeitrag zur vorerwähnten Versicherung für erwachsene weibliche Personen, zu denen die Dienstmädchen gezählt werden, 24 Pf. beträgt.

— **Die Befichtigung der höheren Mädchenschule** durch eine Deputation aus Mainz erfolgte gestern Nachmittag unter Führung unseres Stadtbaumeisters, Herrn Baurath Genzmer. An derselben nahmen Herr Oberbürgermeister Dr. Gahner mit dem Kuratorium der höheren Mädchenschule zu Mainz, ferner der Referent des Schulwesens im Ministerium zu Darmstadt mit einigen Räten Theil. Den Anlaß zu der Befichtigung bot die Absicht der Stadt Mainz, eine neue höhere Mädchenschule zu erbauen.

— **Ein interessanter Vorgang** wird uns aus Ramboach, 7. Januar, wie folgt gemeldet: Heute Nachmittag gegen 2 Uhr wurden wir von einem unbekanntem Gaste überfallen. Ein Raubbogel (Sperber), welcher Tauben verfolgte, verfehlte sein Ziel und drang unter Zertrümmerung einer Fensterscheibe in das Schulzimmer der 2. Klasse. Halb belüdt wurde das unversehrte Thier ergriffen. — Thierfreunden stellt Herr Lehrer B. Ebel daselbst zur Verfügung.

— **Handelsregister.** Offene Handelsgesellschaft Koffel, Schwarz u. Co. in Dohheim: Josef Koffel ist aus der Gesellschaft ausgeschieden, deren Sitz ist ab 1. Oktober 1901 nach Wiesbaden verlegt, dem Anton Stoh in Wiesbaden ist Procura erteilt.

— **Einen Stellenvermittlungsbund** haben 16 Kaufmännische Vereine für weibliche Angestellte gegründet, um den Arbeitsnachweis für Buchhalterinnen, Verkäuferinnen, Kassierinnen, Stenographinnen und sonstiges kaufmännisches Personal planmäßig auszugestalten und zu vereinheitlichen. Jedem Verein ist ein bestimmter Bezirk zugewiesen, innerhalb dessen er seine Wirksamkeit auszuüben hat. Es ist dadurch die Gewährung gegeben, daß der Stellennachweis unter genauer Kenntniß der örtlichen, wie der provinziellen Verhältnisse erfolgt und daß die Erledigung der eingehenden Anfragen sowohl für die Bewerberinnen schnell und sachgemäß erfolgt. Für Principale ist der Nachweis kostenfrei, während Angestellte Mitglieder der betreffenden Vereinigung werden müssen. Doch ist der Jahresbeitrag im Verhältnis zu dem, was die Vereine sonst an Schutz und Stütze den Gehilfinnen bieten, gering. Für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist die Adresse: Kaufm. Verein weiblicher Angestellter zu Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 11.

— **Kursus über Herstellung und Behandlung der Obstweine.** Um die neueren Fortschritte auf dem Gebiete der Obstweinebereitung weiteren Kreisen zugänglich zu machen, findet in der Zeit vom 24. Februar bis 6. März 1902 an der ökonomischen Versuchstation der königlichen Lehranstalt zu Geisenheim am Rhein ein Kursus über die Herstellung, Kellerbehandlung, Untersuchung und Beurtheilung der Obstweine und Obstschäume statt. Nähere Auskunft hierüber erteilt der Vorstand der genannten Versuchstation, Dr. Windisch, in Geisenheim a. Rh.

— **Jagdport.** Bei der Verpachtung der Kofstedter Jagd blieb der selbstergebene Pächter, Herr Rentner Louis Heiser von hier, mit 1213 M. Pacht und 125 M. Wildschaden pro Jahr Verbleibender. Die bisherige Pacht betrug nur 500 M.

— **Einen Alt grober Fahrlässigkeit** und Sachbeschädigung liehen sich in Schierstein zwei Fuhrleute eines Wiesbadener Transportgeschäftes zu Schulden kommen. Dieselben jagten, dem „Abg. Barfr.“ zufolge, auf die dampfende Ferkel einbauend, mit einem schweren Rodelwagen durch Schierstein. Beim Einbiegen auf der Wiesbadener Landstraße rannten sie gegen den Wagen eines Eltville Schweinehändlers, zerbrachen die Deichsel und beschädigten den Wagen schwer. Unbekümmert darum fuhren die anscheinend betrunkenen Fuhrleute in schärfer Gangart die steile Chaussee nach Wiesbaden weiter. Da die Namen der beiden „Schnellfahrer“ nachträglich festgestellt werden konnten, so werden sie wohl eine exemplarische Strafe zu gewärtigen haben.

— **Die Flüchtlinge aus Cuerfurt** sind, nach einer Mittheilung der „F. G.“, von einem Frankfurter Kriminalhauptmann in Schaffhausen verhaftet worden. Der Beamte hat sich damit die ausgelegte Belohnung von 1000 M. verdient. Von den 26,000 M. wurden nur 23,058 M. bei den Durchgängern vorgefunden, das fehlende Geld hatten sie in der kurzen Zeit schon verausgabt.

hin beschäftigt worden. Professor Gamgee untersuchte die magnetischen Eigenschaften des Blutes. Die große Bedeutung der Schilddrüse, die früher als ein fast nutzloses Anhängsel des menschlichen Körpers betrachtet wurde, tritt jetzt immer klarer hervor; Dr. Baldoni kam zu dem Schluß, daß sie ein Organ von grundlegender physiologischer Bedeutung wäre. Wir schließen diese Uebersicht in dem Bewußtsein, daß wir nur einen kleinen Theil der wichtigen Arbeiten über diese die Erhaltung und Erhaltung des menschlichen Lebens naheberührenden Fragen genannt haben. Dr. Th.

Marconi über die Möglichkeiten der drahtlosen Telegraphie.

Der Erfinder der drahtlosen Telegraphie äußert sich jetzt selbst in einem sehr interessanten, natürlich optimistischen Aufsatze, den er im „New-York Herald“ veröffentlicht, über die Möglichkeiten der drahtlosen Telegraphie folgenbermaßen: „Es ist fast sicher, daß die Einzelheiten von König Eduards Krönung von London nach New-York durch drahtlose Telegraphie befördert werden können. Wenn die anglo-amerikanische Telegraphengesellschaft jetzt nicht versuchte, mich daran zu verhindern, mit meinem System in Neufundland zu arbeiten, würde ich behaupten, daß das Ereigniß so berichtet werden wird. Es handelt sich nur darum, die nöthigen Stationen zu bauen. Meine Fähigkeit, drahtlose Zeichen über den Atlantischen Ocean zu übermitteln, steht nicht länger in Frage; es müssen nur die entsprechenden Apparate beschafft werden. Innerhalb eines Vierteljahres kann ich eine ähnliche Station in St. Johns, Neufundland, und eine dritte in Massachusetts bei Cape Cod in der Nähe gebaut haben. Mit diesen drei Stationen kann die alte und die neue Welt verbunden werden. Die Entfernung von Cornwall nach St. Johns beträgt 1800 englische Meilen, die von St. Johns nach Cape Cod 1200 Meilen. Wenige meiner Kollegen glauben es, daß es möglich wäre, eine drahtlose Depesche von England nach Amerika zu senden; aber ich habe niemals daran gezweifelt, und bin im Gegentheil etwas enttäuscht, daß die erhaltenen Zeichen nicht stärker waren. Was die besondere zukünftige Entwicklung des Systems betrifft, so glaube ich, daß es in naher Zukunft an Stelle der beabsichtigten Pacific-Kabel treten wird. Durch drahtlose Stationen in Seattle,

Bancouer, Fanning Island und an anderen Stellen wird das System sich wirksam und weit billiger stellen. Fast ebenso große Ergebnisse erwarte ich auf dem Lande. Wenn drängende Arbeit es nicht verhindert, würde ich zugleich auf den westlichen Prärien Versuche anstellen. Nach Versuchen, die in England auf ebenen Flächen gemacht wurden, glaube ich, daß ähnliche Ergebnisse wie auf dem Wasser erzielt würden. Sobald das System vollendet ist, wird man ohne Drähte durch eine Strecke von 1500 englischen Meilen Prärie getrennte Orte telegraphisch verbinden können. Das wäre eine ideale Verbindung zwischen dem Kap und Kairo. Die jetzt nöthige lange Telegraphenlinie ist sehr kostspielig zu bauen. Einige drahtlose Stationen könnte man gegen geringe Kosten erhalten. Daselbst gilt von der transsibirischen Bahn. Das System hat eine große Zukunft bei militärischen Operationen. Sein Werth ist zum Theil im südafrikanischen Krieg bewiesen worden, aber verschiedene Umstände verhinderten seinen vollen Gebrauch. In Zukunft jedoch wird seine Kubarmachung mit verbesserten Apparaten und ausgebildeten Leuten ganz leicht sein. Guerillabanden könnten dann die Bewegungen des Feindes nicht mehr hindern. Eine Verbindung zwischen den belagerten Städten und der Außenwelt wäre unter allen Umständen möglich. Militärische Operationen, die sich über ein weites Gebiet ausbreiten, könnten dadurch ohne Legung von Feldtelegraphen oder den Gebrauch von Heliographen kontrollirt werden. Auch die Verbindung zwischen britischen Kriegsschiffen waren sehr erfolgreich; zwei Kreuzer traten in einer Entfernung von 168 Meilen in Verbindung. Die drahtlose Telegraphie ist so für alle Phasen des Seekrieges von größtem Werthe. Der Marconi-Apparat liefert ein System, das unter allen Umständen zuverlässig ist. Ein Draht hängt auf jedem Kriegsschiff lose vom Mast herab. Er erfordert weder besondere Einrichtungen noch ständige Sorgfalt und erwidert Signale, bis der Mast fortgeschossen ist. Dieser Defekt kann durch Befestigung eines zweiten Drahtes vermieden werden. Bei modernen Schlachtschiffen mit den niedrigen Masten arbeiten die Marconi-Zeichen über einen Radius von 50 Meilen. Für den gewöhnlichen Ozeanreisenden ist es von größter Wichtigkeit, daß jede Bewegung des Schiffes verfolgt wird und ihm die Nachrichten von den Geschehnissen der Welt täglich, wenn nicht stündlich übermittelt werden können. Ein Schiff in Roth kann anderen Schiffen oder an der Küste seine genaue Lage angeben und Hilfe fordern. Sich nähernde Schiffe können

o. In schändlicher Weise hat sich der 53-jährige verheiratete Tagelöhner eines hiesigen Kohlenhändlers an einem 15-jährigen Mädchen, das in der Langgasse beheimatet ist, vergangen. Er hat das kleine abnende Kind, das ihm bei dem Verbringen von Kohlen in den Keller leuchtete, dort überfallen und vergewaltigt. Verwandte des Kindes haben darüber Anzeige erstattet, worauf der Wüßling verhaftet, aber, da kein Fluchtverdacht vorliegt, wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

— **Meine Notizen.** Der „Gabelsberger Sternographen-Verein“ beginnt mit dem Unterricht in der Gewerbeschule Mittwoch, den 8. Januar etc. Fortbildungs-Abteilung von 8 bis 9 Uhr, die Abteilung für Sachführung von 9 bis 10 Uhr, der neue Anfängerkursus für Damen und Herren beginnt am 15. Januar. — Auf Anregung des „Allgemeinen Karneval-Vereins“ soll von jetzt ab jeden Mittwoch im hinteren Saal des „Friedrichshof“ ein sogenannter zwangloser karnevalistischer Herrenabend stattfinden. Die Teilnehmer müssen sich verpflichten, jeden Mittwoch Abend zu erscheinen und ein Lied oder einen Vortrag zu machen. In der Fastenwoche wird den Fests erschienenen Karnevalisten eine besondere Auszeichnung zu Theil, und zwar durch einen Orden mit der Devise: „Nie gefehlt“.

[] **Emd,** 7. Januar. Nachdem Herr Oberlehrer Weith mit dem 1. Januar d. J. pensioniert worden ist, wählte das Auditorium der hiesigen Realschule gestern Herrn Oberlehrer Dr. Theodor Ragner von der Realschule in Diez, Sohn des Lehrers a. D. S. Ragner dahier, vom 1. April ab zum Oberlehrer der hiesigen Anstalt.

* **Mainz,** 8. Januar. Rheingel: 2 m 7 cm gegen 2 m 24 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

* **Frankfurt a. M.,** 6. Januar. (Kriegsgericht.) Die erste Sitzung des Kriegsgerichts im neuen Jahre beschäftigte sich mit nicht weniger als vier Deserteuren. Am längsten von ihnen genoss der Robert Hinzte der 10. Compagnie 88. Infanterie-Regiments (Mainz) die Freiheit. Er wurde dortselbst im Jahre 1895 eingestell, seine Führung war indes nichts weniger als tadellos, weswegen ihm sein Hauptmann die Verwaltung der Kantine übertrug. Hierbei nun wurde er von den Kameraden des Destriers angepöbel, sodas er schließlich in der Kasse ein Defizit von 24 M. hatte. Um dieses wieder gut zu machen, spielte er an freien Tagen in einer Wirtschaft Klavier, wofür er jedesmal 4 M. bekam. Schließlich spielte er aber einmal über den Pappentisch hinaus, sodas er aus Furcht vor Strafe sich nicht in die Kaserne begab, sondern am nächsten Tage in Civit nach Belgien und Holland abdampfte. Erst im Jahre 1898 ist der Angeklagte wieder auf deutschem Boden angetroffen worden, und zwar hatte er sich in die Gegend von Jena verschlagen, wo er, da er ein ausgezeichnete Kunstmalerei und Silhouetten-Schneider ist, sich auf studienähnliche Arbeiten hermitrieb. Wie das ja erklärlich ist, trat bei dem Rustetier auch einmal Geldmangel ein und er blieb bei seinem Wirthe einige Tage schuldig, sodas er eines Morgens aus Rimmerwiedersehen verschwand. Hinzte machte nun die Schweiz und Belgien unsicher, bis ihn sein Weg im Jahre 1901 wieder nach Deutschland führte. Am 24. Oktober erfolgte seine Inhaftierung in Bielefeld. Bei der Festnahme erlitt der Delinquent, er heiße Anton Ebert, was ihm 8 Tage Haft eintrug; 10 M. Geldstrafe erhält er wegen Hausfriedens ohne Gewerbeschein, die Unterschlagung der 24 M. ist inzwischen verjährt, sodas nur noch Aburtheilung wegen Fahnenflucht zu erfolgen hat. Letztere kostet ihm die Kararke und 8 Monate Gefängnis. — Der Husar Emil Mohr der 2. Eskadron des 13. Husaren-Regiments entfernte sich am 14. Oktober aus seiner Kaserne in Bockenheim und marschierte nach Ansbach bei Uffenheim, wo er in den Mühlentälern spazieren ging und bisweilen seine Großeltern besuchte. Bei einem solchen Besuch ward er ertappt, und da er länger als 7 Tage von der Kaserne ferngeblieben war, so erhält er 43 Tage Gefängnis. — Der Unteroffizierschüler Bobe der 4. Compagnie der Viebrücker Unteroffizierschule wurde seiner Zeit von seinem Vater dazu veranlaßt, zum Militär zu gehen. „Morgen ihue ich Dich bei's Militär!“ Damit war es alle, dem Willen des Vaters durfte sich der Sohn nicht wider-

sehen. Raum hatte er von dem Drill etwas geloset, als er auch schon alle Hebel in Bewegung setzte, um wieder aus dem Dienst zu gelangen. So sagte er zu einem Unteroffizier, der ihn das Ziel lehrt, er vermöge die Scheide nicht zu sehen, ja, er bestreite sogar, die nahe liegende Kaserne wahrzunehmen. Er wurde infolge dessen ärztlich untersucht, dabei stellte sich heraus, das der Angeklagte gänzlich gesunde Augen hat. Daraus wurde Anklage wegen falschen Angaben gegen den Thäter erhoben. Im Laufe der Beweisaufnahme gab Bobe zu, die ganze Geschichte simulirt zu haben, um aus dem Dienst entlassen zu werden. Urtheil: 14 Tage Mittelarrest. — Der letzte Fall betrifft den Rustetier Conredel, von der 5. Compagnie 88. Infanterie-Regiments, dieser war an einem Samstag von seinen Stubenkameraden durchgeprügelt worden. Die hübschen Freunde machten ihm am nächsten Morgen die Mitteilung, das sie ihn am Abend abermals verbläuen würden. In seiner begeisterten Furcht entfernte er sich aus der Kaserne, und zwar ohne Urlaub. Bei seiner in Mainz wohnenden Mutter zog er Civilkleider an und trieb sich längere Zeit in Mainz umher, bis ihn eines Tages die Mutter dazu bestimmte, bei ihr zu übernachten. Als Conredel von Wurst und Bier träumte, wurde er plötzlich hart aufgerüttelt, und siehe, eine Patrouille stand an seinem Bette und forderte ihn auf, mitzugehen. Die Mutter hatte die Wache selbst geholt. 6 Wochen Mittelarrest lautete das Urtheil, 14 Tage gelten durch die Unterschlagungshaft als verbüßt.

* **Frankfurt,** 6. Januar. (Oberkriegsgericht.) Das Oberkriegsgericht beschäftigte sich heute länger als fünf Stunden mit der Berufung des Zahlmeisters Haas, der am 30. November d. J. vom hiesigen Kriegsgericht wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 250 M. verurtheilt worden war. Haas war vom 63. Feldartillerie-Regiment in Mainz zur Unteroffizierschule nach Viebrich versetzt worden und hatte sich in einem Briefwechsel mit seinem Nachfolger mißliebiger über den dortigen Zahlmeister-Aspiranten geäußert, den er als unwürdig bezeichnete, den Aspirantenrost zu tragen. Der angetretene Wahrheitsbeweis mihlang auch diesmal vollständig und die Berufung wurde verworfen.

Kleine Chronik.

Aus Bochum, 7. Januar, wird gemeldet: In den letzten Monaten hat die Ruhr sehr zum dritten Male Ueberschwemmungen verursacht. Das untere Ruhrthal ist in einen großen See verwandelt. Viele Häuser stehen im Wasser und die Verbindungslinien sind theilweise unpassierbar.

Beim „Petit Messager“ in Antwerpen ist die Nachricht eingegangen, das der englische Dampfer „Sofuto“, welcher mit voller Ladung von Antwerpen nach Manchester abgegangen ist, im Ärmelkanal mit der gesammten 27 Mann starken Besatzung untergegangen ist.

Der Wiener Tourist Beer stürzte bei einer Bergpartie im Nag-Gebiet von der Gabel-Spitze ab und verletzte sich schwer.

Aus Wien, 7. Januar, wird gemeldet: Seit gestern wüthet hier und in der Umgebung ein heftiger Orkan, welcher großen Schaden anrichtet. Der Telephon- und Telegraphen-Verkehr ist vielfach gestört. Zahlreiche Personen wurden verlegt.

Die Polizei in Budapest hob infolge einer Denunziation zwei in Privatwohnungen etablierte Koullette-Banken auf und übernahm zahlreiche Spieler. Gegen dieselben, darunter mehrere politische Persönlichkeiten, wurde das strafrechtliche Verfahren eingeleitet.

In der Wohnung des Ohrenarztes Tomka in Budapest wurde während seiner 14-tägigen Abwesenheit ein Einbruch verübt. Die Einbrecher stahlen 160,00 Kronen in Werthpapieren und 20,000 Kronen in Werthbestellen und vernichteten werthvolle Gemälde und Präparate. Die Thäter sind unbekannt.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Brüssel, 8. Januar. Die „Gazette“ meldet, die in letzter Zeit über den Gesundheitszustand der Prinzessin Louise von Coburg verbreiteten Gerüchte entbehren jeder Be-

gründung. Der Gesundheitszustand der Prinzessin ist weit entfernt davon, Beunruhigung einzusüßen und habe sich eher gebessert.

London, 8. Januar. „Daily Telegraph“ erfährt aus Liverpool, das die dortigen Rhetoriker mit großer Spannung die andauernden Gerüchte von einer geplanten Verschmelzung der American Line, der Atlantic-Transport-Line und der Leyland-Line verfolgen. Die Verschmelzung der Gesellschaften würde eine der größten Schiffahrts-Interessen-Vereinigungen im atlantischen Handelsverkehr bedeuten. Möglicher Weise würde dieselbe zu einer Erhöhung der Tarife und nicht zu einer Ermäßigung führen.

Belin, 7. Januar. (Reuter.) Den Ausländern waren ganz außergewöhnliche Erleichterungen zugestanden, damit sie Zeugen des heutigen Einzuges des Hofes sein konnten. Auch der Umstand, das die Kaiserin-Witwe von der Anwesenheit der Fremden Notiz nahm, wird lebhaft besprochen. Der Geschäftsführer und Oberinspektor der britischen Eisenbahn wurde dem Kaiser auf dem Bahnhof vorgestellt.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 8. Januar. Das Befinden der Kaiserin, welches gegen Ende des verflohenen Jahres zu wünschen übrig ließ, hat sich so gebessert, das die hohe Frau gegenwärtig die frühere Frische völlig wiedererlangt hat. Von einer Kur im südlichen Klima konnte daher endgültig Abstand genommen werden. Dagegen wird die Kaiserin, nach dem „Local-Anzeiger“, mit den beiden jüngsten Kindern das Frühjahr in Gomburg v. d. H. verbringen, wohin der Kaiser seiner Gemahlin das Geleit geben dürfte.

Berlin, 8. Januar. Wie ein Telegramm aus München meldet, überraschte dort der Entschluß des Herzogs Siegfried in Bayern, bisher Leutnant im 1. Schwere Reiter-Regiment und als herborragender Sportsman bekannt, auf längere Zeit aus dem aktiven Militärdienst zurückzutreten. Die Gründe zu diesem Entschluß sind bisher nicht bekannt.

Berlin, 8. Januar. Der Pionier Josef Emde vom ostafrikanischen Pionier-Bataillon wurde vom Kriegsgericht der 1. Garde-Infanterie-Division wegen Schorsams-Verweigerung und thätlichen Angriffs im Felde zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurtheilt unter Anrechnung von 5 Monaten Untersuchungshaft. Der Vertreter der Anklage hatte 10 Jahre 3 Monate Gefängnis beantragt. — Die „National-Zeitung“ hat Grund zu der Annahme, das ein entscheidender Beschluß in der Angelegenheit der Zulassung der Abiturienten der Real-Gymnasien und Oberrealschulen noch nicht vorliegt. Namentlich hat man die Idee des Zwischen-Examens, wie es in Oesterreich und Bayern besteht, in allen Stadien der Vorverhandlungen aus schwerwiegenden Gründen verworfen. — Professor Rudolf Birchow hat auch den gestrigen Abend gut verbracht. Der Kaiser hat durch den Kultusminister Dr. Studt Erkundigungen nach dem Befinden des Patienten einziehen lassen. Der Minister erschien, nach der „Vossischen Zeitung“, zweimal in der Wohnung Birchows, wo auch Oberbürgermeister Kirchner, Stadtverordneter-Vorsteher Dr. Langerhans, sein Stellvertreter, die Rektoren der Universität und technische Hochschule und viele Professoren ihre Karten abgaben.

Berlin, 8. Januar. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus San Juan (Portorico): Die Offiziere des Schulschiffes „Stein“ wurden hier freundlich aufgenommen. Am Montag waren sie Gäste des Gouverneurs. Dann veranstaltete der Landeskub ihnen zu Ehren einen Empfang. — Nach einem Telegramm desselben Battes aus Budapest fanden dort gestern Nachmittag wieder Demonstrationen von Arbeitslosen statt. Die Polizei schritt energisch ein und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. — Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Prag: Nach einer Blättermeldung sind infolge der Breschener Vorgänge zahlreiche Anfragen polnischer Geschäftsleute an den tschechischen Export-Verein in Prag um Adressen tschechischer Exporteure eingegangen. Der Verein hat die tschechischen Exporteure aufgefordert, ihm Namen und Geschäfts-Einzelheiten mitzutheilen. Diese Aufforderung habe zur Folge gehabt, das die Polizei eine Untersuchung eingeleitet hat.

Wien, 8. Januar. Nach Meldungen polnischer und tschechischer Blätter dürfte die bekannte Erklärung des Fürsten Gzartorski zu der Breschener Affaire für Galizien sehr ernste Folgen haben. Die erste Folge dürfte die demnächstige Demission des Statthalters Grafen Bilinski sein. Außerdem soll dem galizischen Landtage nicht mehr Gelegenheit gegeben werden, sich wie gewöhnlich im Frühjahr zu einer neuen Session zu versammeln, sondern das Budget werde auf dem Wege einer kaiserlichen Verordnung künftig festgesetzt werden.

London, 8. Januar. Aus Kairo wird gemeldet: Die sudanesishe Regierung hat den Bau einer Eisenbahn zwischen Berber und Suakin beschlossen. Die Arbeiten werden so rechtzeitig begonnen werden, das die Linie bereits im nächsten Jahre in Betrieb genommen werden kann. — „Daily Mail“ meldet aus New York: Ein heftiger Widerstand macht sich geltend gegen die Absicht der Union-Regierung, ein Spezial-Gesetz nach England anlässlich der Krönungsfeste König Edwards zu entsenden. — Sir Edward Grey hielt gestern in New-Castle eine längere Rede, in der er die Kandidatur Rosebergs zum Führer der liberalen Partei befürwortete.

Madrid, 8. Januar. Gestern Abend verließen eine große Anzahl Arbeiter einer Fabrik ihre Werkstätten vor der gewöhnlichen Schlafstunde und warfen Steine in die Fenster der Fabrik. Kavallerie-Patrouillen mußten einschreiten, um die Arbeiter zu zerstreuen. Mehrere anarchistische Auführer sind in Sabadell signalirt worden.

Volkswirthschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 8. Januar, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 202.50, Diskonto-Kommandit 184.40, Staatsbahn 141, Lombarden 20.60, Laurahütte 191, Bochumer 181.20, Gelsenkirchener 175.80, Harpener 164.20. Tendenz: fest.

Wien, 8. Januar. Oesterreichische Kredit-Aktien 642, Staatsbahnaktien 659.70, Lombarden 79.50, Marktnoten 117.25.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Der unerläßliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Druck: W. Schulte vom Brühl; für den Abdruck: C. Kötter; für die Anzeigen: W. Schulte vom Brühl. Druck und Verlag der V. Schellensberg'schen Buch- und Anzeigen-Druckerei in Wiesbaden.

einander ihr Kommen ankündigen und so einen Zusammenstoß vermeiden. Schiffe, die sich dem Land bei Nebel nähern, können gewarnt werden, wie sie Gefahren vermeiden. 90 pCt. der Unfallsfälle von Passagierdampfern können dadurch, das die Schiffe mit dem Rarconi-Apparat ausgerüstet sind, vermieden werden. Auch ein sehr großer Prozentsatz anderer Schiffsunfälle kann dadurch vermieden werden. Bei der Erforschung unbekannter Erdtheile im dunkelsten Afrika, Tibet und anderswo, wird diese Erfindung unerlässlich sein. Der zukünftige Forscher wird an Hauptpunkten drahtlose Stationen errichten, und sogar arktische Forscher können damit rechnen. In einigen Monaten gedente ich eine ganze Masse Verbesserungen des Systems und des Apparats zu beweisen, die die jetzigen Fähigkeiten verdoppeln. Zweifellos werden innerhalb einiger Jahre alle großen Länder in direkter drahtloser Verbindung mit einander stehen. Es giebt auch keinen wesentlichen Grund, warum New-York nicht mit London oder Paris direkt sprechen könnte. Wenn ich meine Station am Cape Cod baue, will ich eine entsprechende Station an der westlichen Küste Frankreichs für direkte Verbindung errichten, sobald ich die Stationen in St. Johns und Boldhu als Vermittlungsstationen entbehren kann. Die weiteren Folgen sind ein anderes Paar Stationen weiter südblich, eine bei Baltimore und eine auf Gibraltar.“

Königliche Schauspiele.

Dienstag, den 7. Januar: „Czar und Zimmermann“. Oper in 3 Akten von A. Vorhing.

In dieser Oper setzte Herr v. Bongardt sein Gastspiel fort. Er gab den Bürgermeister Van Bett. Der für diese Figur hergebrachte breite und selbstgefällige Humor ist nicht gerade seine Sache. In seiner Auffassung spiegelte sich mehr das Wesen eines sanguinischen, halb bornirten, halb spitzbübischen Kribbelkopfes — eine Auffassung, die mit größter Lebendigkeit in Spiel, Mimik und Gebarden durchgeführt wurde. Keine Frage, das für die eingebildete Würde des aufgeblasenen Stadtkorporanen noch einige kräftigere Mischungen im komischen Ausdruck angebracht wären. Aber wenn Herr v. Bongardt weniger jene echte Vis oomica besitzt, die oft schon mit einem Blick, einem achselos hingeworfenen Wort, einer drolligen Bewegung die Geister des

Humors und der frohen Laune entkesselt, so besitz er andererseits die Kunst der Mäßigung und Beschränkung; er sucht nicht das Fehende durch forcirte Witze und outirte Anekdoten zu ersetzen. Dieser negative Vorzug und eine herborragende schauspielerische Gewandtheit verleihten seiner Darbietung genügend künstlerischen Anreiz. Gesanglich spendete der Gast wieder sehr viel Nüchternwerthes. Er versteht es, den Ton wirklich dramatisch zu charakterisiren, dem Timbre und Ausdruck der Stimme jede zutreffende Färbung zu verleihen. Wenn wünschte man dem Organ noch einige jener tiefgründigen „Betal-Töne“, wie sie, zur Bekräftigung komischer Wirkungen, besonders bei italienischen Buffos so beliebt sind; vielleicht ist dies dem anscheinend jugendlichen Künstler noch künftig erreichbar. Im Uebrigen sang Herr v. Bongardt seine Partie sehr fein pointirt; das wohlklingende Organ schimmerte überall angenehm hindurch; das Streben nach scharf gesonderter Deklamation blieb überall erkennbar. Möchte er so fortfahren — oder vielmehr: möchte er so hierbleiben.

Hast alle männlichen Partien in dieser Oper sind gegenwärtig neu besetzt. Den Czaren gab Herr Winkel; er hat sich von seinem Vorgänger im Amt — Herrn Müller — manchen wirksamen Zug abgesehen; noch fehlt indeß die feinere, psychologische Durchdringung der Aufgabe, kraft deren wir in diesem Zimmermann den Czaren erkennen müßten, auch wenn es uns nicht offenbart würde. Der jugendfrische Bariton des Herrn Winkel kam wiederholt, namentlich auch in den kleinen heroischen Accentuirungen, zu bester Geltung. Eine noch bestimmter markirte Aussprache möchte den Werth der Darbietung wesentlich erhöhen. Sehr angeregt und munter bethätigte sich Herr Gentle als efferfüchtiger, verliebter Peter Ivanoff; immer wühlte er die heitere Stimmung des Abends im Fluß zu erhalten. Von den drei Gesangstücken war nur Herr Schwoegler als Russe am selben Platz geblieben; den Engländer gab Herr Engelmann, dem es bei seinem lebhaften Temperament nicht ganz leicht geworden sein mag, sich in diesen phlegmatischen Charakter einzuleben. Herr Alarwille hatte das gewiß mit Vergnügen besorgt; ihm, als dem Tenoristen, war nun gerade der flotte, bewegliche Franzose zugesallen, für den er wirklich sehr wenig Anlage hat. Aber musikalisch weiz er vollaus zu entschädigen; seine weiche, wohlige Stimme dringt immer zu Herzen, wo sie sich im reichen heischen Gesang ergehen kann. Gesanglich boten alle die genannten Herren so Nüchternes, das die Glanznummer der Partitur, das Serzett im 2. Akt, seine zündende Wirkung nicht verfehlte. O. D.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 7. Jan. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 2.00; 1 österr. B. i. G. = 2; 1 fl. o. Warg. = 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.75; 1 schand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 4.30; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.16; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. sächsisches Warg. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 100 fl. Warg. - Reichsbank-Disconto = 1/2 C.

Staatspapiere.		Giessen von 90		Ch. B. An. u. S.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV		North. Pac. Prior. L.	
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.20	3 1/2	do. 93	376.50	4	Br. M.E.-B.L.C.	100.	4*	104.10	104.10
3 1/2	do.	101.40	3 1/2	do. 96	376.50	4	Br. L.J. E.B.G. E.2.	101.20	5*	103.50	103.50
3 1/2	do.	90.40	4	do. 97	74.80	4	do. Em. I (abg.)	94.	4*	100.50	100.50
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	101.30	4	Hannu	253.	4 1/2	Homb. E. B.	94.	4*	93.10	93.10
3 1/2	do.	101.50	4	Heidelberg v. 1901	174.	4 1/2	Pfäz. Br. Mx. Nd.	103.40	4*	93.10	93.10
3 1/2	do.	90.50	4	Homburg v. d. H.	215.80	4	do. (conv.)	98.40	4*	122.80	122.80
3 1/2	do.	90.50	4	do. von 99	323.60	4	Fr. H.-C.-V. (abg.)	104.	4*	105.	105.
3 1/2	Bad. St.-A.	105.40	4	Kaiseral. v. 91	91.	4	do. Ser. 31 u. 34	99.10	4*	106.10	106.10
3 1/2	do. O. (abg.)	99.	3 1/2	do. von 89	162.50	4	do. S. 35, 36 u. 38	98.40	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.70	3 1/2	do. von 97	73.50	4	do. Ser. 40 u. 41	100.	4*	106.10	106.10
3 1/2	Bayr.	102.60	3 1/2	Karlsruhe v. 1900	125.	4	do. S. 28, 30, 32, 33	92.30	4*	106.10	106.10
3 1/2	do. E. B. O. u. A. A.	100.20	3	do. von 86	34.30	4	do. Ser. 29	92.30	4*	106.10	106.10
3 1/2	do. E. B. Anl.	90.	3	do. von 89	72.	4	Fr. Lw. C.-B. D.-J.	96.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	Hamb. St.-Rente	99.	3	do. von 97	184.	4	do. N.-P.	93.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.	3	Kassel (abg.)	36.25	4	H. H.-B. S. 141-250	93.	4*	106.10	106.10
3 1/2	Gr. Hess.	99.	3 1/2	Köln von 1900	111.40	4	do. 251-340	93.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do. (v. 99)	105.20	3 1/2	Limb. (abg.)	96.50	4	do. 1-45 (abg.)	91.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.50	3 1/2	Ludwigsh. v. 1900	109.80	4	do. 46-190	91.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	88.10	3 1/2	do. von 90 u. 92	143.20	4	do. 301-310	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	Sächsische	88.70	3 1/2	do. von 96	70.	4	Mein. Hyp.-B. S. II	99.	4*	106.10	106.10
3 1/2	Württ. A.	104.20	3 1/2	Magdeburg v. 91	114.	4	do. Ser. VI	99.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do. (abg.)	99.80	3 1/2	Mainz v. 91	102.	4	do. S. VII unkl. 1906	100.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	169.	4	do. (abg.)	92.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. 1900	98.50	4	do. unk. b. 1905	92.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 78 u. 83	104.	4	M. B. C. A. (I. Gr.) II	96.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 86 u. 88	85.	4	do. Ser. III	96.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. (abg.) J.	71.	4	do. unk. b. 1905	99.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 94	142.	4	Nass. Ldsb. Lit. Q.	102.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	Mannheim v. 99	66.	4	do. R.	103.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 1900	72.	4	do. J.	99.40	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 88	115.	4	do. F. G. H. K. L.	99.40	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 96	180.	4	do. M.	99.40	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 98	120.	4	do. N.	99.40	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	München v. 1900	115.	4	do. P.	99.40	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	Nürnberg	115.	4	do. O.	99.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	Pforzheim v. 99	200.	4	Pfäz. Hyp.-Bk.	100.60	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. (abg.) v. 83	125.90	4	do. Ser. VI	91.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	Wiesbaden v. 1900	164.	4	Pom. H.-A.-B. 5a-5	82.40	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. (abg.)	90.	4	do. VII u. VIII	81.70	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 87	108.20	4	do. IX u. X	76.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 91	156.70	4	do. II u. III	76.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 96	83.50	4	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	99.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 98	115.	4	do. Ser. III	99.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	234.	4	do. IV	98.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	82.50	4	do. XVII	98.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	94.	4	do. XVIII	99.75	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	75.	4	Pr. C. B. C. A. G. v. 90	100.80	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	39.	4	do. von 99	100.80	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	62.50	4	do. von 86	92.40	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	100.	4	do. von 96	92.60	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	94.	4	do. von 94	92.60	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	75.	4	do. von 89	92.40	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	39.	4	Pr. C.-K.-O. v. 1901	103.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	62.50	4	do. von 87	96.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	100.	4	do. von 96	96.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	94.	4	Pr. H.-A.-B. 8-12	85.80	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	94.	4	do. XV-XVII	85.80	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	114.	4	do. XIX u. XX	86.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	210.	4	do. XXI u. XXII	80.20	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	35.20	4	do. XXIII XXXIV	83.40	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	100.	4	Pr. H.-Vers.-A.-G.	96.80	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	80.	4	do. Ser. I	91.60	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	85.	4	do. Ser. II	99.50	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	85.	4	do. Ser. III	99.75	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	71.	4	do. Ser. IV	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. V	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. VI	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. VII	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. VIII	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. IX	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. X	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XI	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XII	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XIII	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XIV	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XV	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XVI	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XVII	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XVIII	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XIX	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XX	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XXI	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XXII	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XXIII	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XXIV	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XXV	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XXVI	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XXVII	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XXVIII	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2	do. von 99	89.	4	do. Ser. XXIX	92.	4*	106.10	106.10
3 1/2	do.	99.80	3 1/2								